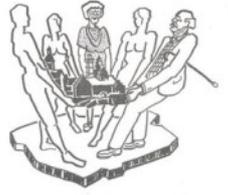


# RE-SOLUT

REcklinghäuser Senioren  
-SO lebendig Und Tatkräftig-



Ausgabe 69

3 / 2019

## *Nie zu alt für Neues*



Der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt,  
der andere packt sie an und handelt.

Dante Alighieri

<b>Inhaltsverzeichnis</b>		<b>Seite</b>
<b>November</b>	November (Heinrich Seidel)	3
	Novemberrätsel	4
	Mein Trauerkoffer	5
	Die RuhestätteNatur in Herten-Westerholt	6
	Wo ist denn der Opa jetzt? – Trauern mit (Enkel)Kindern	7
	Die Novemberküche Obst und Gemüse aus deutschen Landen	8
	Der 9. November, ein deutscher Schicksalstag	9
	<b>Nie zu alt für Neues</b>	Auf neuem Weg
	Offen für Neues oder Von langen Haaren und kurzen Zähnen	13
	Start von Senioren in das digitale Leben	14
	Von der Vergangenheit in die Zukunft	15
	Offen für die Zukunft? E-Scooter – der neue Trend	17
	Gib mir Musik	18
	Ich werde gerne alt	19
<b>Interessantes, nicht nur für Senioren</b>	Gedenktage 2019 (Teil 3)	21
	⇒ Carl Miele	22
	⇒ 70 Jahre Briefmarken der Bundesrepublik Deutschland	22
	⇒ Ernő Rubik	22
	Bienensterben	23
	Fragen, Probleme – Die Landesbehinderten- und Patienten- beauftragte kann helfen	24
	Hausnotruf – Hilfe auf Knopfdruck	24
	Emscherland – Zukunftsvision oder der Beginn eines Natur- und Wasser-Erlebnisparks?	25
	DGzRS – Die Seenotretter	27
	Meyer Werft Papenburg Kreuzfahrtschiffe made in Germany	30
	Pflege zu Hause	31
<b>Zum Lesen und Vorlesen</b>	Gedichte	32
	Sagen aus dem alten Vest Recklinghausen (J. Nierhoff)	34
	Mein Leben mit Martha (Martina Bergmann)	35
	Sarahs Schlüssel (Tatiana de Rosnay)	35
	Zippert steigt auf (Hans Zippert)	36
	Tiere sind die besseren Menschen (Peter Sasse)	37
	<b>Aus der Arbeit des Seniorenbeirates</b>	
<b>Mitteilungen der Redaktion</b>		42
	Hausnotruf / Adressen	43
<b>Impressum / RE-BELL</b>		44

# November

Der Herbst hat seine Boten gesandt, die Natur ist im Übergang zum Winter,  
der Mensch bereitet sich auf die kalte Jahreszeit vor.

RE-SOLUT hat sich in seinen Herbstausgaben immer wieder mit herbstlichen Themen  
beschäftigt, aber irgendwie dabei einen Bogen um das Thema „November“ gemacht.

Warum eigentlich?

Die folgenden Seiten sollen zeigen, dass auch der November eine große Zahl an Themen für  
diese Zeitung und deren Leser bietet.

## November

Solchen Monat muss man loben:  
Keiner kann wie dieser toben,  
Keiner so verdrießlich sein  
Und so ohne Sonnenschein!  
Keiner so in Wolken maulen,  
Keiner so mit Sturmwind graulen!  
Und wie nass er alles macht!  
Ja, es ist 'ne wahre Pracht.



Seht das schöne Schlackerwetter!  
Und die armen welken Blätter,  
Wie sie tanzen in dem Wind  
Und so ganz verloren sind!  
Wie der Sturm sie jagt und zwirbelt  
Und sie durcheinanderwirbelt  
Und sie hetzt ohn' Unterlass:  
Ja, das ist Novemberspaß!

Und die Scheiben, wie sie rinnen!  
Und die Wolken, wie sie spinnen  
Ihren feuchten Himmelstau  
Ur und ewig, trüb und grau!  
Auf dem Dach die Regentropfen:  
Wie sie pochen, wie sie klopfen!  
Schimmernd hängt's an jedem Zweig,  
Einer dicken Träne gleich.

O, wie ist der Mann zu loben,  
Der solch' unvernünft'ges Toben  
Schon im Voraus hat bedacht  
Und die Häuser hohl gemacht!  
So, dass wir im Trocknen hausen  
Und mit stillvergnügtem Grausen  
Und in wohlgeborgner Ruh  
Solchem Greuel schauen zu!

Heinrich Seidel



## Mein Trauerkoffer

Eine Bekannte von mir ist Religionslehrerin. Vor ein paar Tagen hat sie mir von einem Trauerkoffer erzählt, den sie an ihrer Schule jetzt angeschafft haben.

Einen Trauerkoffer, habe ich sie gefragt? Ja, hat sie gesagt, das ist ein Koffer, der kann beim Trauern helfen.

Wenn etwa ein Schüler oder jemand von den Lehrkräften plötzlich gestorben ist. Da steht oft die ganze Schule wie unter Schock, viele wissen nicht, was sie machen sollen. Dann gibt der Koffer so eine Art erster Hilfe.

Da ist gar nicht so etwas Besonderes drin, meinte sie dann, ein paar Kerzen und Taschentücher. Auch ein Bilderrahmen, ein Gebetbuch, Zettel und Stifte, eine ruhige Musik. Aber die Sachen, die können die Leute in die Hand nehmen. Und sie fangen an, ihre Trauer damit auszudrücken und ihre Sehnsucht nach Hoffnung, kommen dann auch auf eigene Ideen.

Die Idee mit dem Trauerkoffer, die ist mir nachgegangen. Gerade jetzt im November mit den ganzen Totengedenktagen.

Im Alltag denke ich nicht so viel nach über Trauer und Tod. Aber wenn dann jemand stirbt, aus der Familie oder ein Freund, haut das brutal dazwischen.

Natürlich kann man sich auf so einen Abschied nicht wirklich vorbereiten, gerade, wenn jemand plötzlich oder durch einen Unfall ums Leben kommt. Aber durch die Idee mit dem Trauerkoffer habe ich angefangen zu überlegen: Was hat mir oder anderen schon geholfen bei solchen Abschieden?

Als mein Vater starb, hat meine Mutter ein halbes Jahr lang schwarze Kleidung getragen. Das tun heute nur noch wenige. Aber für sie war es eine Möglichkeit, ihre Trauer auszudrücken, ohne viele Worte. Und andere konnten sehen: Da ist jemand in Trauer, geht sorgsam um mit ihr!

Mir hat geholfen, dass ich mit einer Freundin reden konnte. Sie begleitet viele beim Trau-

ern. Und ich war am Anfang sehr verwirrt, weil ich erst mal gar nichts gefühlt habe. Ich habe einfach wie so ein Automat weiter funktioniert, alles organisiert, was zu machen war. Sie hat mich beruhigt: Beim Trauern gibt es nicht richtig oder falsch, jeder trauert anders und die Gefühle ändern sich immer wieder.

Das hat mir geholfen, auf meine Weise zu trauern. Und ganz einfache Rituale: Eine Kerze anzünden, den alten Choral von Bach „Jesus bleibet meine Freude“ hören.

Dadurch kam ich auch wieder an das, worauf ich in aller Trauer hoffen will: Dass mein Vater und alle Verstorbenen nicht im Tod bleiben. Dass wir uns alle wiedersehen bei Gott, so wie Jesus es in seiner Auferstehung versprochen hat.

Der Tod kommt immer überraschend, ist anders, selbst wenn jemand lange krank ist. Ich weiß nicht, wann und wie. Das macht Angst. Viele haben schon Angst, nur darüber nachzudenken. Manche denken auch, es bringt Unglück. Das glaube ich nicht. Ich glaube vielmehr, es kann entlasten zu überlegen, auch mit anderen darüber zu reden: Wer gibt mir Halt, wenn ich so einen Verlust erlebe? Und was wünsche ich mir, wenn man so will, in meinem persönlichen Trauerkoffer?



Die Gedenktage für die Verstorbenen jetzt im November, die will auch ich zum Anlass nehmen, mit diesen Fragen weiter übers Trauern und Abschiednehmen nachzudenken.

Verena M. Kitz

15.11.2014

ARD „Das Wort zum Sonntag“

## Die RuhestätteNatur in Herten-Westerholt

Ende 2015 eröffnete Carlo Graf von Westerholt den ersten, zwischen Herten-Westerholt und Gelsenkirchen-Buer gelegenen Bestattungswald im Ruhrgebiet. Dabei handelt es sich nicht um einen Standort der sog. *FriedWald GmbH*, dem Marktführer auf diesem Gebiet, sondern um die sog. *RuhestätteNatur GmbH* auf einem Teilstück des umfangreichen Westerholter Waldes im Besitz der bekannten Grafenfamilie.

Eine zweite RuhestätteNatur hat diese Anfang 2019 in Haltern-Sythen eröffnet, was darauf schließen lässt, dass diese Art der Bestattung immer mehr Freunde findet. Der Eröffnung beider Anlagen waren jahrelange Diskussionen vorangegangen, da insbesondere die betroffenen Gemeinden Konkurrenz zu ihren Friedhöfen befürchteten und damit höhere Gebühren drohten.

Auf einer Fläche von 33 Hektar mit Eichen, Buchen, Birken, Ahorn u.a.m. hat der Betreiber hinter der Westerholter Martini-Schule die Möglichkeit zu Waldbestattungen hergerichtet. In einer ersten Parzelle wurden 490 Bäume ausgesucht, bei denen Urnen beige- setzt werden können.

Der Westerholter Wald ist ein besonderer Ort der Geschichte. Seit mehr als 800 Jahren im Besitz der Grafen von Westerholt tun diese alles dafür, um ihn zu pflegen und zu erhalten. Unter den schützenden Kronen hochgewachsener Bäume entwickeln sich Tier- und Pflanzenwelt in aller Ruhe. Es gibt weder Zugangsbeschränkungen noch hindern restriktive Öffnungszeiten das Betreten des Waldes. Eine Baumbestattung im Einklang mit der Natur ist für viele Menschen heute die ideale Form der letzten Ruhestätte und findet immer mehr Zuspruch. Der Bestattungswald stellt eine Alternative zur traditionellen Friedhofskultur dar.

In der Regel erfolgt die Beisetzung im Wurzelwerk eines Wunschbaumes, eines Strauches oder eines Wurzeltellers. Die biologisch abbaubare Urne wird dabei in ein ca. 80 cm tiefes Loch versenkt. Da die natürliche Schönheit des Waldes bei der Waldbestattung bewahrt bleiben soll, wird auf Grab- schmuck oder Dekoration grundsätzlich verzichtet. Das Grab wird lediglich durch ein

schlichtes normiertes Namensschild am benachbarten Baum mit Geburts- und Todes- tag gekennzeichnet.

An einem der zwei kleinen, auch für Roll- stuhl- und Rollatornutzer ausgelegten Andachtsplätze kann bei Bedarf eine Feier- stunde mitten im Wald abgehalten werden. Fünf Holzbänke und ein Holzkreuz – natür- lich mit Holz aus dem Westerholter Wald – wurden jeweils für diesen Zweck in der gräfli- chen Schreinerei angefertigt.

Ein wesentlich festlicherer Platz für eine gewünschte Feierstunde ist die nahe gelege- ne Schlosskapelle, die zu diesem Zweck angemietet werden kann (gegen eine Gebühr von 250 €). Eine weitere Besonderheit ist dabei die Möglichkeit zu einer individuellen Trauerfeier am Grab. So ist z.B. ein Picknick, eine Feier mit Freunden oder Verwandten, aber auch eine stille Verabschiedung im engsten Familienkreis möglich.

Wer sich ein Bild von dieser besonderen Art der Beisetzung machen möchte, kann an einer kostenlosen Führung teilnehmen, in der über die unterschiedlichen Ruhestätten aus- giebig informiert wird. Die Führung findet zweimal im Monat statt und beginnt jeweils um 15 Uhr. Die Termine werden im Internet auf [www.ruhestaette-natur.de](http://www.ruhestaette-natur.de) bekanntge- macht. Treffpunkt ist an der Informationstafel am Parkplatz in Westerholt (Navigation: Zur Baut 8, 45701 Herten Westerholt). Der Park- platz befindet sich hinter dem Westerholter Schloss zwischen dem Golfplatz und der Martini-Schule. Anmeldungen werden spä- testens einen Tag vor der Führung erbeten (Telefon: 0209/9570941-0 – montags bis frei- tags zwischen 9 und 17 Uhr oder per Mail: [info@ruhestaette-natur.de](mailto:info@ruhestaette-natur.de)).

Zur Vorbereitung auf eine solche Führung oder auch ganz allgemein bei persönlichem Interesse empfiehlt sich ein Blick auf den im Internet einsehbaren Fragenkatalog mit den dazu passenden Antworten: An welchen Tagen sind Bestattungen möglich, darf ein Geistlicher mitgebracht werden, übernimmt



die *Ruhestätte/Natur* auch die Aufgabe des Bestatters u.v.m.

Da es sich bei einer Beisetzung immer um eine bedeutende und emotional bewegende Angelegenheit handelt, sollten derartige Fragen schon im Vorfeld geklärt werden.

Besonderes Interesse dürften die Kosten der Bestattung betreffen. Im Vergleich zu einer herkömmlichen Beerdigung auf einem Friedhof ist eine Waldbestattung erheblich günstiger. Man denke nur an den Grabschmuck und die dann folgende Grabpflege.

Insgesamt sind bei der Preisgestaltung vier verschiedene Konstellationen (jeweils neben der Beisetzungsgebühr von 290 € und einem Zuschlag von 150 € für eine Beisetzung am Samstag) zu beachten:

1. Familien-Ruhestätte (bis zu 12 Urnen, Ruhefrist bis 2114, 6 Grabplätze 4.400 €, 9 Grabplätze 6.600 €, 12 Grabplätze 9.900 €)
2. Gemeinschafts-Ruhestätte (ein Platz in einer fremden Gemeinschaft, je nach Baumqualität zwischen 750 € und 1.000 €)
3. Basis-Ruhestätte (Ruhefrist 30 Jahre, der Förster sucht das Grab aus, 550 €)
4. Schmetterlingsbäume (kostenfrei für Kinder bis 3 Jahre).

Nach einem Besuch des Bestattungswaldes auf eigene Faust oder nach einer Führung durch den Förster empfiehlt sich zur Entspannung ein Spaziergang durch den nahe gelegenen Schlosshof und das Fachwerkidyll Alt Westerholt. Unter der alten Kastanie im Biergarten der gleichnamigen Gaststätte verschwinden dann düstere Gedanken und die schönen Seiten des Lebens gewinnen wieder die Oberhand.

(bb)

Durch den Verlust  
eines nahestehenden Menschen  
gewinnst du Einsicht  
ins Wesentliche

Edith Linvers

## Wo ist denn der Opa jetzt? Trauern mit Enkelkindern

**Als Großeltern oder als wichtige Bezugsperson sind wir manchmal gefordert, mit einem Kind über den Tod eines lieben Menschen zu sprechen und dem Kind in seiner Trauer beizustehen.**

Trauer ist normal und gesund, es ist die Reaktion auf den Verlust eines Menschen. Um Kinder in ihrer Trauer unterstützen zu können, müssen wir uns aber zunächst mit unseren eigenen Gefühlen und Ängsten über den Tod und das Sterben auseinandergesetzt haben und diese in Worte fassen können.

### Wie trauern Kinder?

Das Todesverständnis von Kindern durchläuft je nach Lebensalter verschiedene Phasen. Sehr kleine Kinder können den Tod nicht begreifen, sie denken die Abwesenheit ist nur für kurze Zeit („Bald kommt der Leo wieder.“). Sie registrieren aber sehr empfindsam die Stimmungen und Gefühle ihrer Umwelt. Im Alter ab ca. fünf Jahren haben Kinder ein gewisses Verständnis vom Tod als Verlust einer wichtigen Bezugsperson für ihr Leben. Kinder im Grundschulalter erfassen den Tod als etwas Bedrohliches und als Stillstand des Lebens. Sie können ihn unter Umständen als Strafe verstehen und Schuldgefühle entwickeln. Erst im Alter von ca. 10 - 14 Jahren erkennen Kinder den Tod als unvermeidliches und abschließendes Ereignis und wissen um dessen Endgültigkeit.

Die Reaktion und die Art der Trauer eines Kindes ist natürlich zunächst davon abhängig, welche Bedeutung der verstorbene Mensch für sein Leben hatte. Stirbt ein



Großer Bär tröstet kleinen Bär

Elternteil, fühlen Kinder sich massiv in ihrer Existenz und Sicherheit bedroht. Der Tod eines Geschwisterkindes kann zu Verlassensgefühlen führen. Viele Großeltern stehen ihren Enkeln sehr nahe, ihr Tod ist für Enkelkinder dann ein großer Verlust.

Auch der Tod von Freunden, Nachbarn oder Bezugspersonen aus dem Kindergarten und der Schule kann bei Kindern Trauergefühle auslösen.

Jeder trauert anders. Kindliche Trauer umfasst ein breites Spektrum von Gefühlen und Verhaltensweisen. Phasen der Niedergeschlagenheit können in sehr kurzer Zeit wechseln zu Phasen der Freude und Ausgelassenheit. Auch körperliche Symptome wie Bauchschmerzen oder Kopfweh treten auf. Je nach Lebensalter verleihen Kinder ihrer Trauer auch durch Zeichnungen oder Phantasiegeschichten Ausdruck.

Kinder haben vor allem Fragen: „Wo ist der Opa jetzt?“ oder „Wann kommt die Elfie wieder?“. Sie äußern vielleicht auch ihre Gefühle: „Ich bin so traurig“, „Ich muss immer weinen“. Oder sie machen sich Sorgen: „Muss ich jetzt auch sterben?“

### **Wie können wir als Großeltern oder wichtige Bezugsperson einem Kind in seiner Trauer beistehen?**

Beim Beantworten kindlicher Fragen zum Thema Tod sollten wir Phrasen wie „Er ist im Himmel“ oder „Sie ist eingeschlafen“ vermeiden. Sie sind wenig hilfreich und machen – gerade kleineren Kindern – eher Angst, weil sie die Ursachen nicht verstehen.

Manche Eltern und Großeltern sprechen nicht mit ihren Kindern/Enkelkindern über Tod und Sterben, um sie zu „schonen“. Das Schweigen verunsichert jedoch die Kinder, sie bemerken die Ängste der Erwachsenen und übernehmen sie.

Oftmals fällt das Sprechen schwer, wenn ein Kind uns über Tod und Sterben befragt. Wir sollten zunächst versuchen zu erfahren, was das Kind belastet und bewegt. Seine Fragen sollten wir aufrichtig, wahrhaft und mit Worten beantworten, die dem altersmäßigen Todesverständnis des Kindes angemessen sind.

Es ist kein Ausdruck von Versagen, wenn wir dem Kind zeigen, dass wir als Erwachsene auch über den Verlust des nahe stehenden Menschen trauern. So versteht das Kind, dass es in Ordnung ist, traurig zu sein.

Kinder dürfen aber nicht mit den Gefühlen der Erwachsenen belastet werden. Sie können dadurch, je nach Lebensalter, Schuldgefühle entwickeln oder sich verantwortlich fühlen.

Wir können trauernde Kinder auch praktisch unterstützen, z.B. zusammen mit ihnen etwas malen, aufschreiben, vorlesen oder basteln. Gemeinsame Friedhofsbesuche z.B. oder das Anschauen von Fotos können trösten und Erinnerungen an den geliebten Menschen aufrecht erhalten.

(ag)

## **Die Novemberküche Obst und Gemüse aus deutschen Landen**

**Ein Artikel über das Kochen im November? Gerade, denn das Schmuddelwetter draußen verführt zu der Annahme, dass auch in die Küche das triste Einerlei Einzug hält. Weit gefehlt!**

Diese Zeilen sollen anregen, sich den regionalen Produkten zuzuwenden, die jetzt in großer Zahl auf dem Markt zu haben sind. Warum also Beeren aus Chile oder Marokko oder exotische Gemüseprodukte aus fernen Ländern verwenden, wo doch etliche Obst- und Gemüsesorten aus deutschen Landen jetzt Saison haben?



Klar, im November machen sich auch im Saisonkalender von Obst und Gemüse die sinkenden Temperaturen bemerkbar. Zwar kann die Liste im Bereich Obst nun keine frischen Beeren und frisches Steinobst aus heimischen Regionen mehr bieten, doch **Äpfel** (sicher schellt bei Ihnen auch der Apfelbauer aus dem Alten Land an der Tür), **Birnen** und

**Quitten** (wenn die doch einfacher zu bearbeiten wären!) – sie alle sind auch noch aus regionalem Anbau zu haben. An kühlen, dunklen Orten kann das Obst noch einige Zeit gelagert werden – oder man verwendet es direkt, zum Beispiel für einen leckeren Kuchen. Gerade Äpfel lassen sich hervorragend dazu verwenden (bei uns muss es der Boskop sein) und auch zu Mus oder Kompott einkochen und somit auch im Winter noch genießen.



Ein beliebtes Gemüse im November ist der **Kürbis**, der reich an wichtigen Vitaminen, Mineralstoffen und Ballaststoffen ist. Fahren Sie mal zum Kürbisbauern (z.B. in der Hertener Ried) und bestaunen Sie die riesige Auswahl an Kürbisarten, von denen eine ganze Reihe zum Kochen zu verwenden sind. Und dann noch schnell ein Blick ins Internet, und schon liegen die schönsten Rezepte für Kürbisgerichte auf dem Tisch. Eines meiner Lieblingsgerichte: Flammkuchen mit Kürbis.

**Chicorée** ist ein typischer Kandidat für einen Herbst-/Wintersalat und bei uns von Oktober bis März erhältlich. Wussten Sie, dass Chicorée zuerst im Freien angebaut wird, anschließend aber ins Gewächshaus umzieht? Sobald ausreichend Wurzelmasse gebildet wurde, wird er gerodet und in dunkle, klimatisierte Treibhäuser gebracht, bis sich leckere Chicoréesprossen bilden. Und die können dann roh als Salat (sehr lecker in Kombination mit Früchten, z. B. mit Äpfeln, Orangen) oder auch gebraten, geschmort oder mit Käse überbacken auf unseren Tellern landen.

Der **Wirsing** ist eine der Kohlsorten, die im Herbst und Winter besonders beliebt sind, da er durch die kälteren Temperaturen ein intensiveres Aroma bekommt als im Frühling. Auch er ist sehr vitaminreich und wird gerne

als Eintopf, Auflauf oder Rouladen zubereitet. Wirsinggemüse ist von der Sorte her eng mit dem **Weißkohl** und **Rotkohl** verwandt, die auch in großer Zahl auf dem November-Speiseplan zu finden sind.

Vergessen Sie nicht die **rote Bete**. Die meisten kennen sie aus dem Vakuumbutel oder dem Glas, doch probieren Sie mal einen Salat von roher, geraspelter roter Bete mit Apfel, Zwiebel und Walnüssen – ein Gedicht! Aber möglichst nicht mit bloßen Händen schälen, denn die rote Farbe ist schwer von den Händen zu entfernen.

Und sollte es schon bitter kalt werden, dann bitte **Grünkohl**. Seine Saison beginnt jetzt. Am besten schmeckt er, wenn er vor der Ernte schon einmal Frost abbekommen hat. Denn dann wandelt sich die enthaltene Stärke in Zucker um, wodurch er milder schmeckt und leichter verdaulich ist. Und von wegen typisch deutsch: Schon die alten Römer kannten und schätzten den Urahnen vom Grünkohl. Kaum verwunderlich, wenn man weiß, dass dieses auch Braunkohl genannte Gemüse sowohl kulinarisch als auch gesundheitlich einige Besonderheiten zu bieten hat: Es bietet viel Vitamin C, ist gut für die Augen, wirkt sanft entwässernd, fördert die Blutbildung, stärkt die Knochen, hilft beim Abnehmen, schützt die Körperzellen. Hätten Sie das gedacht?

Triste Novemberküche? Wie Sie gesehen haben, ist im November der Einkaufskorb prall gefüllt mit jeder Menge Köstlichkeiten! Probieren Sie sich durch die Gemüse- und Obstangebote dieses Monats und genießen Sie die Vielfalt in vollen Zügen. Dann macht die Novemberküche richtig Spaß!

(mm)

## Der 9. November, ein deutscher Schicksalstag

Wohl kein anderes Datum in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts hat derart die Emotionen geschürt und kontroverse Diskussionen hervorgerufen wie der 9. November. Er ist der Schicksalstag der Deutschen. Eine Laune der Geschichte hat es so gewollt, dass Revolutionen und gravierende Ereignisse dieses Landes genau auf diesen Tag

fielen, wunderbare und schreckliche. Über zwei dieser Ereignisse will dieser Bericht informieren.

Eine Revolution ist ein grundlegender und nachhaltiger struktureller Wandel eines oder mehrerer Systeme, der meist abrupt oder in relativ kurzer Zeit erfolgt. Er kann friedlich oder gewaltsam vor sich gehen. Die gewaltsame Revolution in Deutschland ist 101 Jahre alt – allein in Berlin erinnerten über 250 Ausstellungen und Veranstaltungen an den 100. „Geburtstag“ –, die friedliche wird 30.

### ⇒ 1918 – Aufstand der Matrosen

Die Novemberrevolution 1918 war ein gewaltsamer struktureller Wandel von einer konstitutionellen Monarchie zu einer parlamentarisch-demokratischen Republik.

Die deutschen Soldaten und Arbeiter waren 1918 kriegsmüde (fast 10 Millionen Tote). Den Befehl vom 24. Oktober 1918 zum Auslaufen der Flotte gegen England beantworteten die Matrosen in Wilhelmshaven (30. Oktober) mit einer Meuterei. Sie griff wie ein Lauffeuer über, ergriff auch die anderen Küstenstädte und dann das ganze Reich. Überall bildeten sich Soldaten- und Arbeiterräte. Am 7. und 8. November wurden in München und Braunschweig Republiken ausgerufen, der bayerische König Ludwig III. verzichtete auf den Thron. In allen deutschen Staaten dankten die Monarchen ab.

### Schwieriger Machtwechsel

Am 9. November 1918 spitzte sich die Lage dramatisch zu: Die Sozialdemokraten Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann hatten erfahren, dass der linksgerichtete Karl Liebknecht an diesem Tag die „Freie sozialistische Republik Deutschland“ ausrufen wollte. Als der letzte Hohenzoller der Bitte, dem Thron zu entsagen, nicht entsprach, verkündete Reichskanzler Max von Baden (aus Furcht vor sowjetischen Verhältnissen) am

9. November 1918 eigenmächtig – und formell rechtswidrig – die Abdankung Wilhelms II., seinen eigenen Rücktritt und die Übergabe der Geschäfte an Friedrich Ebert.

Friedrich Ebert, seit 1913 Vorsitzender der stärksten Partei im Reichstag, der SPD, erklärte sich mit der Übernahme der Regierungsgeschäfte bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung einverstanden.

Am 9. November 1918 verkündete Philipp Scheidemann, Vorstandsmitglied der SPD, aus einem Fenster des Reichstags in Berlin das Ende des Kaiserreichs: „Das Alte und Morsche, die Monarchie ist zusammengebrochen. Es lebe das Neue; es lebe die deutsche Republik!“

Ebert war entsetzt: „Was aus Deutschland wird, ob Republik oder was sonst, entscheidet eine verfassungsgebende Versammlung.“

Kurz nach Scheidemann rief Karl Liebknecht vom Berliner Stadtschloss aus die „Freie Sozialistische Republik Deutschland“ aus und schwor die Menschen zugleich auf die internationale Revolution ein.

In dieser Situation verständigten sich Sozialdemokratische Mehrheitspartei (MSPD) und USPD auf eine revolutionäre Übergangsregierung, den sogenannten „Rat der Volksbeauftragten“. Am Abend des 10. November wurde die revolutionäre Übergangsregierung auf einer Berliner Versammlung von 3.000 Arbeiter- und Soldatenräten im Zirkus Busch nach einem heftigen Rededuell zwischen Ebert und Liebknecht und nach teilweise tumultartigen Szenen bestätigt.

### Die Revolution fordert Opfer

Um Weihnachten 1918 ereigneten sich in Berlin schwere Gefechte zwischen Truppen der Interimsregierung von Ebert und Scheidemann und Angehörigen der radikalen Linken. Im Januar kam es zur „zweiten Welle“ der Revolution in Berlin, auch „Spartakus-Aufstand“ genannt. Beide endeten in Blutbädern mit vielen Toten. Am 15. Januar 1919 wurden Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die Führer der radikalen Linken ermordet. Damit war der Kampf zwischen radikalen Linken und Sozialdemokraten entschieden. Die Spirale der Gewalt findet ihren Höhepunkt, als Berliner Arbeiterräte am 3. März 1919 einen Generalstreik ausrufen. Den bewaffneten Aufstand schlugen Soldaten auf Erlass des Reichswehrministers Gus-



Erstausgabe des Vorwärts am 9.11.1918

tav Noske nieder. Willkürlich verhaften und liquidieren sie 1.200 Menschen – Männer, Frauen, Kinder.

### **Der Krieg ist vorbei**

Am 11. November 1918 wurden die Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs mit dem Waffenstillstandsabkommen von Compiègne eingestellt. Philipp Scheidemann wurde im folgenden Jahr der erste Reichskanzler der ersten demokratisch gewählten Regierung in Deutschland, Friedrich Ebert der erste Reichspräsident. 1919 wurden Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung abgehalten. Wegen Unruhen und Straßenkämpfen trat diese nicht in der Hauptstadt Berlin, sondern in Weimar zusammen. Daher nennt man den damals entstandenen Staat „**Weimarer Republik**“.

### ⇒ **1989 – Fall der Berliner Mauer**

Die Berliner Mauer mit einer Gesamtlänge von 155 km rund um Westberlin wurde von schwer bewaffneten Grenzsoldaten bewacht. Stacheldraht, Minen und Selbstschussanlagen machten diese Grenzbefestigung nahezu unüberwindlich. Die DDR-Führung pries sie als „Friedensgrenze“ und „Antifaschistischen Schutzwall“. Die Regierung der Bundesrepublik und insbesondere die West-Berliner verdamnten sie als „kommunistische Schandmauer“.



Unüberwindbare Trennungslinie  
zwischen Ost- und Westberlin

Mit der Anerkennung der ersten freien Gewerkschaft Solidarnosc begann Anfang 1989 in Polen der Zerfall des sozialistischen Systems. Die Regierung Ungarns öffnete in der Nacht zum 11. September 1989 die Grenze zu Österreich für DDR-Bürger. Zehntausende reisten in den nächsten Tagen und Wochen über Österreich in die Bundesrepublik aus. Die DDR lenkte auch im Konflikt mit

der Tschechoslowakei ein: Tausende DDR-Bürger, die in die Prager Botschaft geflüchtet waren, durften auf sowjetischen Druck in verriegelten Sonderzügen über das Territorium der DDR in die Bundesrepublik fahren. Der Eisernen Vorhang war durchbrochen.

### **DDR-Regierung unter Druck**

Die Massenflucht von DDR-Bürgern in den Westen, eine neue Oppositionsbewegung und Montagsdemonstrationen setzten die DDR-Regierung unter Druck. Korrespondenten berichteten 1989 offen von Demonstrationen und Kundgebungen, informierten über die Reiseregulungen und über die Wirtschaftskrise in der DDR.

Die Leipziger Montagsdemonstration vom 9. Oktober 1989 gilt als entscheidend für die **friedliche** Revolution in der DDR. Die Menschen überwandern ihre Angst vor den Unterdrückern: Ein Schießbefehl war für alle nicht unvorstellbar. Ungehindert und friedlich zogen mehr als 70.000 Demonstranten über den Innenstadtring bis zur Stasi-Zentrale. Der Staat kapitulierte vor der Übermacht seiner Bürger. Die größte Demonstration in der Geschichte der DDR fand am 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz statt, zu der sich über eine halbe Million Menschen friedlich versammelten.

Unter andauerndem Druck durch Massenflucht und Demonstrationen sowie durch Einwirkung der „SED-Reformer“ trat am 7. November 1989 die DDR-Regierung unter Ministerpräsident Willi Stoph und am 8. November auch das gesamte Politbüro des Zentralkomitee (ZK) der SED zurück. In dieser Situation fand am 8. und 9. November 1989 das ZK-Plenum der SED statt. Gleichzeitig wurde ein einfaches und weitgehendes neues Reisegesetz ausgearbeitet und im ZK der SED verlesen. Kaum einer der Anwesenden erkannte die Brisanz dieses Entwurfs.

### **Am 9. November 1989 überstürzen sich die Ereignisse**

Den Rohentwurf hatte zwei Tage zuvor die Sowjetunion akzeptiert: Ausreise direkt aus der DDR (über einen Extra-Grenzübergang im Süden) – nicht mehr über Drittstaaten wie die CSSR und keine Rückkehr in die DDR. Ein Ministerratsbeschluss sah vor: „Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen (Reiseanlässe und Verwandtschaftsverhältnisse) beantragt

werden. Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt.“ Das hieß: Reisefreiheit für alle, geordnet, langfristig, aber bürokratisch! Um 18.00 Uhr begann die Live-Übertragung der Pressekonferenz mit Günter Schabowski, in der er über die Ergebnisse der Politbürositzung am Nachmittag informierte. Kurz vor Ende der Pressekonferenz fragte ein italienischer Journalist, ob der Entwurf des Reisegesetzes nicht ein Fehler gewesen sei. Viele DDR-Bürger sahen Schabowskis Antwort im Fernsehen: *„Und deshalb haben wir uns dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, über Grenzübergangspunkte der DDR auszureisen.... Also Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen, Reiseanlässen und Verwandtschaftsverhältnissen beantragt werden. Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt.... Das tritt nach meiner Kenntnis, ähh, ist das sofort, unverzüglich.“*

Gegen 23.00 Uhr drängten Tausende an die Bornholmer Straße, am Schlagbaum wurde es immer bedrohlicher. Keiner wusste genau, ob es sich nun um ein Gerücht, einen Versprecher oder tatsächlich um eine gültige Entscheidung handelt. Die Grenzsoldaten waren völlig überfordert.

Eine halbe Stunde vor Mitternacht entschlossen sich einzelne Grenzkommandanten, die Tore einfach zu öffnen. Die Mauer war gefallen.

Auch an anderen Übergängen der innerdeutschen Grenze strömen tausende DDR-

Bürger in die Bundesrepublik und werden im Westen begeistert empfangen.

00:00 Uhr: Alle Grenzübergänge in Berlin sind offen.

*Der Mauerfall markiert das Ende des Kalten Krieges und erinnert an erfolgreichen Widerstand und Bürgermut.*



Ein Stück Weltgeschichte in Recklinghausen: originales Segment der Berliner Mauer an der Charlottenburger Straße.

(jh)



Fotos:

Nr. 1: <https://pxhere.com/de/photo/744601>

Nr. 2: Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-1989-1109-030 / Lehmann, Thomas / CC-BY-SA 3.0

Nr. 3: <https://www.rent-a-guide.de/tour/5453-zeitzeugentour-maueröffnung-9-11-1989>

Nr. 4: Stadtarchiv Recklinghausen

**„Die Mauer wurde nicht in Washington, Bonn oder Moskau zum Einsturz gebracht. Sie wurde von den mutigen und unerschrockenen Menschen eingedrückt, und zwar von Ost nach West.“**

(Bundeskanzler Gerhard Schröder, im November 1999)

## Nie zu alt für Neues

RE-SOLUT hat sich in dieser Ausgabe mit dem wichtigen, aber auch schwierigen Thema „Nie zu alt für Neues“ beschäftigt und dabei festgestellt, dass sich hier nicht nur viele Fragen, sondern auch viele Chancen ergeben. Folgen Sie unseren Beiträgen, vielleicht können wir Ihnen Anregungen bieten.

### Liebe Leserin, lieber Leser,

Lernen beginnt mit dem ersten Atemzug, und es hört auch im Alter nicht auf. Und doch verändert es sich im Laufe des Lebens. Während in der Jugend die Orientierung auf den Beruf im Vordergrund steht, bietet Lernen im Alter die Chance, für sich selbst zu entscheiden: Was möchte ich noch erfahren, was noch erleben?

Lust auf das Leben und Neugierde sind dabei eine gute Voraussetzung.

Lesen und zuschauen, diskutieren und schreiben, reisen und organisieren, singen und malen und, und, und – vieles davon schafft gute Gelegenheiten, mit anderen Menschen zusammenzukommen.

Zum Älterwerden gehört auch, dass wir die Veränderungen bei uns in der Kommune und in der Welt nicht ignorieren, sondern verstehen und daran mitwirken, sie vernünftig, also menschlich, zu gestalten.

Franz Müntefering

BAGSO- Vorsitzender

Aus dem Vorwort zur BAGSO-Publikation Nr. 56  
„Bildung und Digitalisierung für ältere Menschen“

### Auf neuem Weg

Nun gehe ich auf neuem Weg!  
Nach langem, schweren Ringen  
Verlass' den alten, brüch'gen Steg,  
Fass' Mut vor allen Dingen.

Ein Ziel ich mir gesetzt hab,  
Mich nicht zu übernehmen.  
Ich wähle jetzt den ‚leichten Trab‘,  
Will Zeit und Muße nehmen.

Der Volksmund weiß: Der Weg ist das Ziel  
Und nicht die schnelle Ankunft.  
Drum hüt' ich mich vor dem ‚Zuviel‘,  
Von jetzt an und in Zukunft.

Wähl' gutes Schuhwerk, das nicht drückt,  
Denn Wege sind oft hart.  
Auch wenn's nicht gleich am Anfang glückt,  
Ganz wichtig ist der Start.

Der gute Gott trägt mich auch mal  
Sind Blasen an den Füßen.  
Und wird mich hoffentlich einmal  
Am Ziele einst begrüßen!

(er)

### Offen für Neues oder Von langen Haaren und kurzen Zähnen

„Alt werden ist nichts für Feiglinge“, sagte Joachim Fuchsberger einmal. Nein, feige darf man ganz gewiss nicht sein, wenn man sich dem Alter stellen will. Aber man darf sich auf das Altern auch freuen. Immerhin ist es die einzige derzeit bekannte Möglichkeit, länger zu leben. Und unabhängig davon, ob man sich dabei hängen lässt oder den Herausforderungen stellt, gibt es eine Menge Dinge, die sich im Alter zwangsläufig ändern. Ganz viele neue Sachen prasseln, ob man will oder nicht, auf einen ein. Mit meinen bald 63 Jahren gehöre ich sicher noch zu den jungen Alten, stelle aber schon seit einiger Zeit fest, dass ich stets offen für Neues sein muss, ob ich will oder nicht. Wie ich das meine, wollen Sie wissen? Das erzähl ich Ihnen gerne:

Anfangen hat das alles vor einigen Monaten. Ich bat meine Frau, meinen Rücken einzuremen. „Respekt“, murmelte sie, während sie die Salbe verrieb. „Tja“, sagte ich, „von nichts kommt nichts, regelmäßiges Training macht eben doch etwas aus.“ „Kann schon

sein“, sagte sie, „doch das meine ich nicht.“ Ich bat sie, mich nicht auf die Folter zu spannen. „Haare“, sagte sie, „dein Rücken ist voller Haare, eines länger als das andere.“ „Prima“, erwiderte ich, „das beruhigt mich ungemein. Ich befürchtete schon, ich hätte lange Haare nur noch in den Ohren.“

„Nein“, meinte meine Frau, „auch aus deiner Nase wuchern immer längere Haare heraus, oder ist dir das noch gar nicht aufgefallen?“ „Doch“, sagte ich, „allerdings regen mich die Nasenhaare weitaus weniger auf als die Tropfen, die immer häufiger unangekündigt bis zur Nasenspitze laufen. Das perfide daran ist, dass mein Gehirn keinerlei Information darüber von der Nase bekommt. Dementsprechend kann mein Gehirn auch kein Signal an meine Hände senden, den Tropfen abzutupfen. Schön ist das nicht“, sagte ich leicht resignierend.

„Du wirst eben langsam alt“, tröstete mich meine Frau. „Vermutlich“, sagte ich. „Das merkt man wohl auch daran“, fuhr ich fort, „dass ich in letzter Zeit schon mittags müde werde. Aber auch ohne Mittagsschlaf werde ich dafür nachts häufiger wach. Und wache immer öfter lange vor dem Morgengrauen auf.“ „Sei froh“, meinte meine Frau, „wer oft und viel wach ist, kann auch viel erledigen.“ „Ein wundervoller Trost“, sagte ich.

Letztens fragte mich meine Zahnärztin, ob ich zu Hause nichts zu essen bekäme. „Hi kongen gi gahau“, fragte ich sie mit weit geöffnetem Mund. Sie hätte den Eindruck, meinte sie, dass ich meine Zähne aufessen würde, insbesondere die unteren, denn die würden von Mal zu Mal kürzer. Und richtig, eine Überprüfung zu Hause im Spiegel ergab, sie hatte recht. Wenn es so weiter geht, werde ich vermutlich in spätestens zehn Jahren mit meinem Unterkiefer nur noch auf dem Zahnfleisch kauen können.

Gestern beim Duschen warf ich einen flüchtigen Blick auf meine Waden, was ich besser nicht hätte tun sollen. Auf der Innenseite meines rechten Unterschenkels trat eine dunkelblaue Ader so weit hervor, dass ich kurz den Eindruck hatte, sie wolle auf dem schnellsten Weg meinen Körper verlassen. „Hau doch ab“, rief ich herunter, „mach, dass du wegkommst.“

Meine Mutter hat mir übrigens mit 90 Jahren prophezeit, es bleibe nicht bei Rücken- oder Ohrenhaaren, tropfenden Nasen, kurzen

Zähnen und Krampfadern, nein, es werde noch schlimmer, ich müsse nur durchhalten. Ich versuch's. Und bin offen und sehr gespannt auf weitere Neuerungen im Alter.

(dw)



Der Weg geht weiter  
Von der Vergangenheit in die Zukunft

## Start von Senioren in das digitale Leben

In Januar 2019 hat die Initiative D21 ihre Studie „D21-Digital-Index 2018/2019“ vorgestellt. Diese Studie misst den Digitalisierungsgrad der deutschen Bevölkerung. Dieser ist weiterhin gestiegen, auch bei den Senioren. Eine Forderung ist dennoch weiterhin, dass digitale Bildung im Alter nicht enden darf, da sonst ganze Generationen abgehängt werden.

Kaum jemand macht sich allerdings konkrete Gedanken über möglichst kostengünstige und verlässliche Zugangsstrukturen an jenen Orten, wo Ältere oft mehr oder weniger gebunden sind, etwa Seniorenwohnanlagen, Pflegeheime oder betreute Wohneinrichtungen.

Für Schulen existiert ein Digitalpakt, für die ältere Generation bisher leider nicht.

Es geht auch darum, Senioren mit niederschweligen Angeboten an die digitale Welt heranzuführen. Das klappt am besten in Gruppen. Zwar richten oft Kinder oder Enkel Geräte wie ein Smartphone / Tablet oder auch Notebook ein, das war es dann meist aber auch.

Das Vorgenannte basiert auf meinen gewonnenen Erfahrungen aus den Kleingruppen-Seminaren, welche schon seit Jahren im Rahmen des Projektes RE-MEDIEN für die

Altersgruppe 60plus durchgeführt werden. Das Aufzeigen der An- und Verwendungsmöglichkeiten digitaler Technik ist dabei das erste Lernziel. Auch Vorsichtsmaßnahmen bzgl. der Gefahren beim „Online-Sein“ (z.B. Online-Banking) sind immer Gegenstand der Seminare.



Lebenslanges Lernen wird zum Muss, um mit Themen wie Datenaustausch, digitale Rechte, Online-Einkauf, digitale Behördengänge, digitale Identität oder auch Sprachassistenten (z.B. Alexa / Cortana) umgehen zu können. Erkenntnisse der jüngsten *re:publica 19* (vom lateinischen Begriff *res publica* abgeleitet = öffentliche Sache), einer Konferenz rund um das „Web 2.0“:

*„Senioren erleben z.B. das Internet als Gewinn für Mobilität und Kontaktpflege und halten sich auch mit Online-Spielen fit. Allerdings brauchen Sie dazu zunächst eine spezifische Aktivierung und auch Begleitung, um nachhaltig von den Vorteilen der Digitalisierung zu profitieren.“*

*Im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung nutzen nach wie vor leider deutlich weniger ältere Menschen (etwa 50 % der über 65-Jährigen) das Internet als jüngere. Die Gründe, welche ältere Menschen für eine Nichtnutzung nennen, basieren oft nicht auf eigener Erfahrung sondern auf einer Reihe von Vorurteilen.“*

Eine Studie mit 100 Senioren aus dem Raum Nürnberg brachte die Erkenntnis, dass diese moderne Technik umso häufiger nutzten, je eher sie von ihrem Umfeld Hilfe beim Gebrauch erhielten.

Das kann ich bestätigen, da ich weiterhin auch außerhalb der Seminare mit vielen ehemaligen Teilnehmern per Mail/WhatsApp, also digital, in Kontakt stehe.

Immer mehr ältere Menschen gehen auch ins Netz – und treiben damit die Nutzung des **Internets** in Deutschland weiter voran.

Wie eine vom Meinungsforschungsinstitut Kantar TNS durchgeführte Studie belegt, verzeichnen die älteren Generationen einen entscheidenden Anteil an den Steigerungen. Demnach sind heute 79 Prozent der 60- bis 69-Jährigen und 45 Prozent der über 70-Jährigen online.

Das lässt sich u.a. auch an den steigenden Abrufzahlen der digitalen Ausgabe von **RE-SOLUT** festmachen.

Diese Seniorenzeitung ist in einem blätterbaren Format über mein ehrenamtlich betriebenes Internetportal **RE-Medien** und dem Link [www.re-medien.net/re-solut/](http://www.re-medien.net/re-solut/) überall auf der Welt auf einem digitalen Gerät (Smartphone / Tablet / Notebook / PC) über das Internet aufruf- und lesbar. Das ermöglicht den Zugang auf die **RE-SOLUT** auch entfernt wohnenden ehemaligen oder sich auch in Urlaub befindlichen Recklinghäusern.

Edmund Gerdes

So ist das im Leben:  
Wenn sich eine Tür schließt,  
öffnet sich eine andere.  
Die Tragik liegt darin, dass wir  
nach der geschlossenen Tür blicken,  
nicht nach der offenen.

André Gide

## Von der Vergangenheit in die Zukunft

Um meinen Garten gestalterisch zur „Vollendung“ zu bringen, benötigte ich noch ein paar herbstlich-farbenfrohe Pflanzen. Also fuhr ich zum Gärtner meines Vertrauens, um meinen Wunsch in die Tat umzusetzen.

Auf dem Parkplatz der Gärtnerei angekommen, bemerkte ich einen Rasenmäher, welcher ohne menschliche Hand seiner Aufgabe nachkam und einsam seine Runden auf der riesigen Rasenfläche drehte. Brav und akkurat mähte er den Rasen, ohne über den Rand der Rasenfläche hinaus zu gelangen und irgendeinen Schaden anzurichten.



Von „Geisterhand“ gesteuert

Foto: <http://moto-in-haberl.de/rasenmaeher-roboter/>

Ich musste schmunzeln, wie praktisch und hilfreich es ist, solch einen Roboter-Rasenmäher zu besitzen, um nicht selbst dieser manchmal leidlichen Pflicht nachkommen zu müssen.

Was es inzwischen nicht alles gibt, dachte ich bei mir.

Je mehr ich über diesen „Roboter-Rasenmäher“ nachdachte, kam mir in den Sinn, wie sehr wir bereits im Alltag von solch dienstbaren Helfern umgeben sind.

Wir haben das elektrische Licht, den Computer, das iPhone, die automatische Türverriegelung beim Auto, fliegen zum Mond und bald auch noch zum Mars.

Wir denken gar nicht mehr groß darüber nach oder hinterfragen, wie oder wodurch sich dieser technische Fortschritt von heute entwickeln konnte, sondern beziehen diese Gegebenheit wie selbstverständlich in unseren Alltag ein.

Weiterentwicklung gab es schon immer, und am Anfang aller Neuheiten steht der Mensch. Seine Kreativität, Neugier und sein Geist werden immer die Zukunft einleiten und gestalten. Doch ohne Kenntnis der Vergangenheit und geistiger Bewegung gibt es keinen Weg in die Zukunft; denn aus der Vergangenheit erwächst die Zukunft. Sie ist der Weg in das *Morgen*.

Menschen, die schon weit vor unserer Zeit über die Zukunft sinniert, geforscht und *Erfindungen* weiterentwickelt haben, sind uns wohl alle ein Begriff. Denken wir nur an *Michael Nostradamus* (1503-1566). Vielen Menschen gelten auch heute noch seine Prophezeiungen als Offenbarung der Zukunft schlechthin, besonders in Zeiten von Krieg oder wirtschaftlicher Instabilität.

Oder denken wir an *Galileo Galilei* (1564-1642), Mathematiker, Physiker und Astronom, der 1609 ein Fernrohr konstruierte, mit dem er als Erster astronomisch forschte.

Auch hervorheben möchte ich an dieser Stelle *Leonardo da Vinci* (1452-1519). In seiner Vielseitigkeit als Maler und Bildhauer erforschte er die Probleme der Proportion, der Anatomie des menschlichen Körpers, welche heute nicht nur in der Malerei und Bildhauerei noch Gültigkeit hat, sondern auch im medizinischen Bereich nicht wegzudenken ist und auch bei der Entwicklung von Robotern Berücksichtigung findet.

All diese Erfindungen wurden im Laufe der Jahrhunderte von Menschen weiterentwickelt. So veränderte sich durch Vergangenheit allmählich unsere Welt: die Luftfahrt bis hin zur Raumfahrt, die Arbeitswelt der Industrie, der Dienstleistungs- und Bankensektor.

Einen großen Anteil als Erfinder und Bauingenieur hat ohne Zweifel *Konrad Zuse* (1910-1995). Im Jahre 1941 baute er den ersten funktionsfähigen Computer der Welt. Und in Weiterentwicklung wurde im März 1955 weltweit der erste Digitalrechner vorgestellt. Der Beginn der Digitaltechnik. Ein absolutes Novum für die Menschheit.

Computergesteuerte Roboter sind aus der heutigen Arbeitswelt und dem Dienstleistungssektor nicht mehr wegzudenken. In fast allen Haushalten ist mindestens ein Computer vorhanden.

Ja, wir gehen eben mit der Zeit und lassen uns per *Smartphones* durchs Leben leiten: Wo ist die nächste Bushaltestelle, hat das Eiscafé geöffnet? Für (fast) alle Fragen gibt es heute eine *App*. Oder wir lassen uns *navigieren*, wenn wir nicht mehr wissen, wo es lang gehen soll.

Und so verändert sich nicht nur allmählich unser alltägliches Verhalten, sondern auch unsere Sprache.

Aber Spaß bei Seite. Unser Handy oder iPhone kann auch Leben retten. Dank des im Navigator und Handy befindlichen *GPS-Ortungssysteme* kann man uns mittels der Koordinationsdaten jederzeit ausfindig machen und Hilfe zuteil werden lassen, sollten wir uns in einer lebensbedrohlichen Notlage befinden und um Hilfe ersuchen.

Doch etwas bereitet mir mit einem Blick in die Zukunft schon Sorge: Was wird sein, wenn Roboter aufgrund der Digitalisierung immer mehr menschliche Züge annehmen?



In dem Film *Der 200 Jahre Mann* aus dem Jahre 1999 mit Robin Williams als *Roboter Andrew* wird genau diese Thematik behandelt:

*Ein Roboterspezialist verleiht dem Roboter menschliche Züge und dieser möchte vor einem Weltparlament offiziell als Mensch anerkannt werden. Der Vorsitzende erklärt jedoch, dass dieses nicht ginge, denn das wesentliche Merkmal eines Menschen sei seine Sterblichkeit; er aber sei aufgrund seiner künstlichen Organe theoretisch unsterblich.*

Wird dieser Film Fiktion bleiben und im Bereich der Utopie anzusiedeln sein oder irgendwann Realität werden?

Keine Frage – die Digitalisierung wird an uns noch große Herausforderungen stellen.

Vielen Menschen macht diese rasante Entwicklung Sorge und sie können kaum noch Schritt halten. Doch ich finde, Roboter müssen für die Menschheit nicht zur Bedrohung werden, sondern als Unterstützung dienen in der Arbeits- und Dienstleistungswelt.

Der Mensch *soll* entscheiden, wo und wie künstliche Intelligenz in der Zukunft eingesetzt werden kann.

(ew)

Das Geheimnis des Wandels:  
Konzentriere nicht all deine ganze Kraft  
auf das Bekämpfen des Alten,  
sondern darauf, das Neue zu formen.

Sokrates

## Offen für die Zukunft?

### E-Scooter – der neue Trend

Seit einigen Monaten ist der Beschluss in die Realität übergegangen: E-Scooter (E-Roller) dürfen auch auf Deutschlands Straßen fahren. Ab einem Alter von 14 Jahren können die elektrisch betriebenen und Haftpflicht versicherten Roller benutzt werden, allerdings nur auf Fahrradwegen und, wo die nicht vorhanden sind, auf Straßen.

Soweit so gut, denn auch Deutschland will natürlich nicht einem weltweiten Trend hinterherlaufen. Was in Paris z.B. auf Grund des Überhandnehmens dieser Roller mittlerweile als lästige Pest empfunden wird und wo man sich schon drastische Beschränkungen einfallen lässt oder man in London alles dafür tut, dass sich die Roller erst gar nicht breit machen, das steht bei uns in den Startlöchern. Könnte man meinen, aber in den Großstädten sieht es ganz danach aus, dass der neue Trend schon längst aus den Kinderschuhen ist. Als wenn man nur auf den Startschuss gewartet hätte.

Beispiel Frankfurt. Bei einem Besuch in der Mainmetropole im Juni dieses Jahres konnte ich erleben, wieweit der Trend dort schon nach einer Woche gediehen war. Da sind wir hier in Recklinghausen noch ganz am Anfang.

Mir war beim Stadtbummel nicht nur aufgefallen, dass viele E-Roller zu sehen waren (und teilweise höchstgefährlich auf Gehwegen), sondern viele von ihnen sahen auch farbig gleich aus. Und die Auflösung dieses Phänomens war, dass diese Roller von ein und derselben Mietfirma stammten.

Der größte Verleiher dieser Roller hat in Frankfurt im Juni mit einer Zahl von 400 Geräten begonnen, jedes von ihnen wird bei der erwarteten (nicht immer pfleglichen) Benutzung eine Lebensdauer von etwa drei Monaten (!) haben.

Die Roller stehen irgendwo auf den Gehwegen oder im Park herum und warten auf ihre Kunden. Die nehmen ihr Handy, scannen den QR-Code auf dem Roller ein, und mit Hilfe einer vorher geladenen App und einem mit der Mietfirma geschlossenen Vertrag können sie dann den Roller mieten. Wenn man ihn nicht mehr braucht, stellt man ihn irgendwo wieder ab, sollte sich aber vorher mit der App abmelden, sonst läuft die Zahl-

uhr weiter. Einfacher geht es wirklich nicht.

Mal abgesehen, ob ich als Senior diesem elektronischen Vertrag traue und ob ich mir z.B. über die lauernden Gefahren dieser Geräte im Verkehr Gedanken gemacht habe, ich kann nur sagen, dass es mir riesigen Spaß gemacht hat, den Roller zu fahren. Opa auf einem E-Scooter – mitten in Frankfurt!

Ich gebe gern zu, dass ich mich (wie immer) zunächst überwinden musste: Ein Senior in meinem Alter auf einem elektrischen Roller?

Grundsätzlich geht es mir bei dieser Frage aber um weit mehr, als nur den Roller. Ich stelle mir schon seit langem die Frage, inwieweit ich bereit bin, mich den Herausforderungen der neuen Zeit zu stellen, oder ob ich – etwa aus lauter Bequemlichkeit – mich diesen Entwicklungen verweigere. Das beginnt mit dem Bankgeschäft per Computer, geht über die Teilnahme an der digitalen Welt des Handys (z.B. WhatsApp) bis hin zu den digitalen Entwicklungen im Haushalt, Auto usw. Und eben auch zu einem elektrischen Roller.

Natürlich muss ich mich fragen, ob man jede Modewelle mitmachen muss und ob ich einen solchen Roller unbedingt brauche. Im Moment geht es hierbei für mich vielmehr um den Spaßfaktor und vielleicht auch darum, dem Enkel zu beweisen, dass der Opa zwar älter, aber doch nicht zu alt ist, um sich neuen Dingen zu öffnen.

Aber ich bin mir immer mehr bewusst, dass es nicht nur um den Beweis vor den Enkeln geht, sondern ganz allgemein um die lebenswichtige Frage, inwieweit man offen für das ist, was da Neues auf einen zukommt. Nicht erst in zehn Jahren, sondern heute, täglich.

Zurück zu den E-Rollern. Je genauer ich mir das überlege und auch aufmerksam die Zeitungsmeldungen lese, die schon jetzt von Unfällen mit diesen Rollern und von den mahnenden Worten von Ärzten und Verkehrsexperten berichten, umso mehr zweifle ich an dem Sinn dieser Geräte. Und dann



Warten auf Kundschaft

diese Preise! Ein eigener Scooter kostet etwa ab 400 Euro (hier gibt es große Preis- und Qualitätsunterschiede), ein Leih-scooter in Frankfurt 1 Euro pro Fahrt + 0,15 Euro pro Minute – das Ganze ist also deutlich teurer als ein Leihfahrrad in Frankfurt (1 Euro für 30 Minuten) oder gar ein gesunder Weg zu Fuß.

Oder kommt hier mit diesen Bedenken vielleicht doch wieder diese typische Art von Senioren durch, wenn sie Neuem und Ungeohntem gegenüberstehen?

(mm)

*Vergangenheit ist Geschichte,  
Zukunft ist Geheimnis,  
aber jeder Augenblick ist ein Geschenk.*  
Ina Deter

## Gib mir Musik

**Aus meinem Bekanntenkreis fallen mir auf Antrieb vier Rentner ein, die ihre beschäftigungslose Zeit höchst unterschiedlich ausfüllen.**

Hermann (die Namen sind aus datenschutzrechtlichen Gründen geändert) ist seit 12 Jahren pensioniert. Malen und Zeichnen haben ihn schon immer interessiert, und so belegte er wenige Monate nach seinem Renteneintritt einen Zeichenkurs an der Volkshochschule. Vier Abende hielt er durch. Dann merkte er, dass aus ihm wohl nie ein Dali oder Picasso werden würde, und gab resigniert auf. Seitdem liest Hermann Zeitung, geht einkaufen und schaut oft aus dem Fenster.

Karl ist seit zehn Jahren verrentet. Er hatte nie besondere Interessen. Noch während seiner Berufstätigkeit schraubte er nach Feierabend und an Wochenenden an seinem Motorrad herum. Die restliche Zeit war dem Fernseher gewidmet. Beides pflegt er heute sehr intensiv.

Robert ist seit acht Jahren Pensionär. Hobbys hat er keine. Er ist begeisterter Schnäppchenjäger. Jeden Morgen schaut er aufmerksam alle Prospekte durch und sucht sich die günstigsten Angebote heraus. Dann fährt er für ein Pfund Butter, ein Kilo Kartoffeln und eine Tafel Schokolade zu drei verschiedenen Geschäften. Es macht ihm nichts aus, dafür viele Kilometer weit zu fahren, wenn er dadurch 40 Cent sparen kann.

Und dann kenne ich noch den Paul, Rentner seit 2018. Seit jeher liebt er Musik. Sein Geschmack ist breit gefächert, von Klassik bis Jazz, von Folklore bis Rock, er kann nahezu jeder Musikrichtung irgendetwas abgewinnen. Er freute sich wie ein Schneekönig auf das Rentnerdasein. Endlich, so frohlockte er, könne er ein besonders schmerzliches Versäumnis seiner Jugend nachholen, endlich könne er ein Instrument erlernen.

Im Januar 2018 begannen seine Recherchen. Er schwankte einerseits zwischen Klavier und Gitarre, andererseits zwischen städtischer Musikschule und privatem Musiklehrer. Fast alle Lehrenden, so stellte er zufrieden fest, boten Schnupperkurse an, manche sogar eine kostenlose Einzelstunde. Davon machte er ausgiebig Gebrauch.

Er sprach mit Lehrern, Musikschulen und Schülern. Einer pries die Vorteile des Notenlesens. Ein anderer wies darauf hin, dass sich ohne das lästige Notenlesen schnell Erfolge einstellen und einfache Lieder der Beatles nachgespielt werden könnten. Paul verglich Preise und Inhalte. Er besuchte Musikgeschäfte und recherchierte im Internet.

Letztlich entschied er sich gegen die Gitarre und für das Klavier, ohne den genauen Grund dafür benennen zu können. Und beim Musiklehrer, so räumt er ein, war natürlich die Sympathie entscheidend, und



die Bereitschaft, auf Pauls Wünsche einzugehen. Paul legt keinen Wert darauf, Beethoven, Chopin oder Mozart nachspielen zu können. Auch Jazz überlässt er gerne denen, die es können. Ihm reicht es, eine der einfacheren alten Stones- oder Beatles-Nummern nachspielen zu können. Und das hat er mit Hilfe seines Musiklehrers geschafft.

Seitdem macht Paul einen Fortschritt nach dem anderen. „Let it be“ von den Beatles beispielsweise gelingt ihm schon gar nicht schlecht. Zugegeben, John Lennon würde sich im Grabe umdrehen, wenn Paul (der Rentner, nicht der McCartney!) es ihm vorspielte. Aber darauf kommt es nicht an. Entscheidend ist die Lebensfreude, die Paul hinzugewonnen hat, seit er Klavierstunden nimmt.

Und nebenbei freut sich auch noch sein Rentnergehirn, dass es ständig etwas Neues dazulernt. Und wem ein Klavier zu groß oder zu teuer ist: Eine Gitarre oder eine Mundharmonika tun es auch.

Viel Erfolg beim ersten Konzert!

(dw)

## Ich werde gerne alt

**Beim Durchstöbern meines Bücherregals fiel mir vor einiger Zeit ein kleines Handbuch von Jörg Zink in die Hände. Zu seiner Zeit war er ein bekannter ev. Theologe, Philosoph und Schriftsteller, welcher sich u.a. mit dem Thema *Älter werden* und *Alt sein* in prosaischer Form auseinandergesetzt hat.**

Interessiert blätterte ich ein wenig von Seite zu Seite. Dabei fiel mein Blick auf eine Widmung an meine Mutter anlässlich ihres 75. Geburtstages, welche ich in dieses Büchlein geschrieben hatte.

Das ist nun schon sehr lange her, und allmählich näherte ich mich ebenfalls diesem Alter, in dem sich meine Mutter befand, als ich ihr das Büchlein zum Geschenk machte. Schnell zog mich der Text des Büchleins wieder in seinen Bann und ich begann zu lesen. Und ich muss sagen, ich lese es heute mit einem ganz anderen Verständnis als damals; mittlerweile wohl wissend und aus eigener Erfahrung, worüber Jörg Zink in seinen Texten über das Älterwerden geschrieben hat. Ich möchte Ihnen, liebe Leser, einige Kost-

proben, aus unterschiedlichen Texten des Buches zusammengefasst, nicht vor-  
enthalten:

*Es ist deutlich: Ich werde alt. Ich stand im Garten, die Rebschere in der Hand. Drei Schritte seitwärts meine Frau. Sie sagte etwas, aber ich verstand sie nicht. Man hört nicht mehr wie früher. Ich frage zurück. Sie möchte wissen, ob ich Mittwochabend Zeit hätte. Müllers wollten vorbeischauen.*

*Der Kalender liegt im Untergeschoss. Ich gehe die Treppe hinab und merke unten: Ich habe vergessen, weshalb ich herab kam. Es fällt mir wieder ein: Ach ja! Müllers. Beim Griff nach dem Kalender stelle ich fest: Die Brille liegt oben. Ich gehe also nach oben, sie holen, und komme wieder. Schließlich finde ich den Mittwoch. Während ich zum zweiten Mal nach oben steige, Stufe für Stufe, fühle ich einen feinen Druck in den Knien. Und oben fange ich an zu suchen: Wo habe ich nur die Rebschere gelassen?*

*Kein Zweifel: Ich werde alt.*

*Altwerden ist die vierte Jahreszeit des Lebens. Ich möchte sie kennenlernen.*

*Ich weiß, alt sein ist vielen Menschen zu schwer. Einsam vor sich hinleben, verlassen, hungernd nach einem Menschen, nach einer Berührung. Arm vielfach. Abgeschoben. Vergessen. Nutzlos. Ich weiß.*

*Und dennoch: Ich werde gerne alt.*

*Kleine Tätigkeiten werden es sein. Füreinander den Tisch decken. Miteinander einkaufen. Die Zeit rinnen lassen. Nur noch Dinge tun, die auch sinnvoll bleiben, wenn ich sie wiederhole. Das muß nicht bedeuten, dass ich die Welt vergesse. Kann ich nun nicht noch unbekümmerter sagen, was die Welt meiner Enkelkinder bedroht und wo mein politisches Herz schlägt? Ohne die tausend Rücksichten von früher? Achtgeben auf den andern. Denn irgendwann wird es Nacht auch am freundlichen Tag.*

*Irgendwann werden die Füße müde. Es ist nicht verboten zu sagen: Ich kann nicht mehr. Ein alter Mensch hat eine Truhe in sich, gefüllt mit Erinnerungen und Irrtümern. Und es ist wichtig, die Irrtümer herauszufinden. Zum Beispiel: Die Jungen machen alles falsch. Die Jungen haben Grund, dankbar zu sein. Die Jungen können nicht leben ohne unsere Erfahrungen.*

*Ich weiß, es ist ein Jammer um den reichen Schatz, der mit uns zu Grabe gehen wird.*

*Aber Erfahrungen lassen sich nun einmal nicht vererben.*

*Viele Jahre habe ich gebraucht, um zu finden, wer ich bin, was ich wert bin, was aus mir werden kann, wozu ich berufen bin. Im Alter nehme ich Abschied auch von der Mühe, mich selbst aufzubauen. Dem, der sein Leben im Rückblick segnet, ändert sich auch das Bild seiner eigenen Zukunft.*

Diese Texte haben es in sich, wie ich finde; und die eine oder andere Erfahrung mit dem Älterwerden habe ich inzwischen auch schon machen dürfen. Weiteres wird sich mir noch erschließen, da bin ich ganz sicher. Und ich weiß inzwischen auch, es *ist* die Wahrheit; nicht nur *eine* Wahrheit!

(ew)

Jörg Zink, „Ich werde gerne alt“, 48 Seiten, Herder, Stuttgart, 2015 (2. Auflage), ISBN: 978-3-451-31264-9, Preis: 10 Euro



Ei, bin ich denn darum achtzig Jahre alt geworden, daß ich immer dasselbe denken soll?

Ich strebe vielmehr, täglich etwas Anderes, Neues zu denken, um nicht langweilig zu werden.

Man muß sich immerfort verändern, erneuen, verjüngen, um nicht zu verstocken.

J. W. von Goethe

## Interessantes, nicht nur für Senioren

### Gedenktage 2019 (Teil 3)

#### ⇒ Danke Carl Miele

Zum 150. Geburtstag des großen Konstrukteurs und Unternehmers

Es ist wohl keine unlautere Werbung, wenn man behauptet, dass fast jeder Haushalt in Deutschland ein Gerät der Firma Miele hat oder gehabt hat.

Die Miele & Cie. KG ist einer der bekanntesten deutschen Hersteller von Haushalts- und Gewerbegeräten mit Sitz in Gütersloh (Nordrhein-Westfalen). Seit der Gründung ist die Firma, mittlerweile in der vierten Generation, im Besitz der Familien Miele (51,1 %) und Zinkann (48,9 %). Was wäre aber diese große Firma ohne ihren Gründer **Carl Miele**, dessen 150. Geburtstag wir feiern. Ihm zur Ehre und zum Dank diese Zeilen.

Carl Miele wurde am 25. Juli 1869 in Herzebrock/Gütersloh geboren und verstarb am 24. Dezember 1938. Wie sein Vater erlernte er den Maurerberuf. 1895 gründete er einen Baustoffhandel, der aber bald auf Haus- und Küchengeräte erweitert wurde. 1899 erfolgte die Gründung der Firma Miele & Co. (Co.= sein Freund Reinhard Zinkann). Seinen ersten Erfolg konnte er mit der Zentrifuge „Meteor“ feiern. 1901 folgte eine Buttermaschine, bald darauf eine Holzbottich-Waschmaschine.

Die Unternehmensführung Miele und Zinkann zeichnete sich bereits damals durch etliche soziale Maßnahmen aus. 1909 führte sie eine Betriebskrankenkasse ein, 1910 zahlte sie erstmals Weihnachtsgeld an alle Mitarbeiter.

Die Firma etablierte sich immer mehr in den Bereich der Butter-, Wasch- und Bügelmaschinen. 1911 begann in Bielefeld die

Produktion von Fahrrädern, später von Motorfahrrädern und Motorrädern.

Miele war unermüdlich, es musste ständig etwas Neues her. Er erweiterte sein Angebot elektrischer Haushaltsgeräte durch z.B. die erste elektrische Haushaltsgeschirrspülmaschine; wenige Jahre später folgten Eisschrank, Waschmaschine, Staubsauger, Herde und vieles mehr.

Noch Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in vielen bürgerlichen Haushalten mehrere Angestellte: Dienstmädchen, Köchinnen, Kindermädchen. Auf dem Lande waren es etliche Mägde und Knechte. Diese Lohnempfänger mussten viel Kraft, Zeit und Ausdauer investieren: kochen, putzen, waschen, bügeln. Nahrungsmittel wurden hergestellt, Lebensmittel wurden ständig frisch eingekauft und das bei jedem Wetter und zu Fuß, oft verbunden mit weiten Wegstrecken. Viel Holz musste herbeigeschafft und entsprechend gespalten werden. Das alles kostete Geld, je nach Familiengröße viel Geld. Wer es sich leisten konnte, kaufte sich nach und nach, je nach Bedarf, die Elektrogeräte. Und wie es aus der Wirtschaft jeder kennt: Je mehr hergestellt wird, desto günstiger sind die Preise.



Carl Miele und seine Nachfolger haben uns, besonders den Hausfrauen, seit langen Jahren mit ihren herausragenden Erfindungen geholfen, sich das Leben zu erleichtern, um dadurch viel Zeit für andere wichtige (und unwichtige) Dinge zu gewinnen. Danke Herr Miele!

(sm)

## ⇒ 70 Jahre Briefmarken der Bundesrepublik Deutschland

70 Jahre ist es her, dass die Bundesrepublik Deutschland gegründet wurde. Die ersten Wahlen zum Bundestag fanden am 14. August 1949 statt, knapp einen Monat später am 7. September trat der erste Bundestag zu seiner konstituierenden Sitzung in Bonn zusammen.

Dieses für das junge Nachkriegsdeutschland geschichtsträchtige Ereignis nahm die damalige Deutsche Post (Nachfolgerin der Deutschen Reichspost und Vorläuferin der Deutschen Bundespost) zum Anlass, die ersten Sonderbriefmarken der gerade gegründeten Bundesrepublik Deutschland herauszugeben.

Daneben wurden die schon länger gültigen Dauermarken der westlichen Besatzungszonen weiter verkauft.

Zum ersten Mal also gab es Briefmarken nur für die BRD. Daneben wurden eigene Marken für die DDR und für den Spezialfall Berlin herausgegeben – Abbild der politischen Situation im Nachkriegsdeutschland.

Die beiden Sondermarken, deren 70. Geburtstag die Philatelisten am 7. September feiern und die bei jedem



Deutschland-Sammler heiß begehrt sind, sind anlässlich der 1. Sitzung des Bundestages erschienen und zeigen als Motiv ein Richtfest – Symbol für die Aufbausituation des neuen Staates „Bundesrepublik Deutschland“.

Von dem seinerzeitigen Porto (10 Pfennig für eine Postkarte, 20 Pfennig für einen Standardbrief) können wir heute angesichts der zum 1. Juli dieses Jahres durchgeführten Portohöhen nur noch träumen.



(mm)

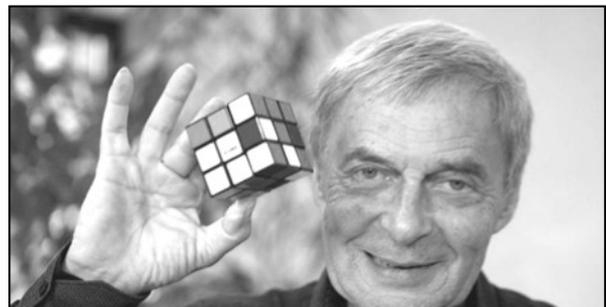
## ⇒ Ein zauberhafter Würfel!

2019 feiern drei Prominente, wie sie unterschiedlicher nicht sein können, ihren 75. Geburtstag: Der Jurist und Schriftsteller Bernhard Schlink, der Schauspieler und Filmproduzent Michael Douglas und der ungarische Bildhauer, Architekt und Designer Ernő Rubik.

Schlink und Douglas kenne ich, sagen Sie, aber Rubik, das werden sich einige von Ihnen fragen, wer ist das?

Die Frage ist berechtigt. Denn er dürfte vermutlich einen deutlich geringeren Bekanntheitsgrad haben als die beiden anderen Herren. Michael Douglas, zweifacher Oscar-Preisträger und neben Karl Malden der Held der „Straßen von San Francisco“ Anfang der siebziger Jahre. Bernhard Schlink, dessen Weltbestseller „Der Vorleser“ mit Kate Winslet verfilmt wurde, die dafür einen Oscar erhielt. Beides beeindruckende Karrieren, wie ich finde.

Für mich aber mindestens so beeindruckend ist die Lebensleistung des Dritten im Bunde: **Ernő Rubik**. Er erfand 1974, vor genau 45 Jahren, ein verflixtes Teil, was damals uns und unsere Kinder schier zur Verzweiflung brachte, nämlich den Rubik's Cube, besser bekannt als „Zauberwürfel“.



Ernő Rubik und sein Zauberwürfel

Foto: <https://www.thefamouspeople.com/profiles/erno-rubik-5615.php>

Ein handgroßes Ding, jede der sechs Seiten in einer anderen Farbe, dessen einzelne Elemente man in alle Richtungen drehen konnte. Was man auch fleißig tat. Und da fing das Dilemma an: Man konnte drehen, wie man wollte, das Ding ließ sich nicht mehr in seine ursprüngliche Form zurückdrehen. Da ging nichts mehr, da war man mit seinem Latein am Ende, es war zum Haare raufen.

Leicht reizbare Gemüter unter den Probanden warfen den Würfel dann schon mal

gegen die Wand, was weder der Wand noch dem Würfel guttat. Die Hartnäckigen unter uns verloren sich auch schon mal mehrere Wochen, nur durch Schlaf und notwendige Schulbesuche unterbrochen, in ihren Bemühungen, die Seiten wieder gleichfarbig hinzubekommen. Alles umsonst, alles vergeblich. Wer im Besitz eines Zauberwürfels mit aufgeklebten statt eingebrannten Farbflächen war, versuchte, die einzelnen Farbpunkte abzuknibbeln, um sie anschließend wieder einheitlich auf alle Würfelseiten zu kleben. Klappte aber leider auch nicht, weil man dadurch die Farbpunkte aus Papier irreparabel zerstörte. Wenn man sich also daran erinnern wollte, wie der Zauberwürfel ursprünglich einmal ausgesehen hatte, blieb einem nur noch übrig, einen zweiten Zauberwürfel zu kaufen und ihn unberührt ins Regal zu legen. Am

besten mit einem kleinen Schild davor: „Anfassen verboten“.

Bis heute dürften knapp 400 Millionen Zauberwürfel weltweit verkauft worden sein. Zum Vergleich dazu: Monopolys Verkaufszahlen sollen angeblich darunter liegen. Auch hieran sieht man, wie beliebt der Zauberwürfel bis heute noch ist.

Längst aber ist der Würfel „geknackt“, es geht bei den Experten heute nur noch darum, wer ihn am schnellsten wieder in seine Ursprungsform zurückdrehen kann. Derzeit liegt der Weltrekord bei unter 4 Sekunden.

Haben Sie also einmal ein- und wieder ausgeatmet, dann hat der Weltrekordhalter Ihren alten Würfel wieder in die richtige Form gebracht. Nicht schlecht, was?

(dw)

## Bienensterben



**In der letzten Ausgabe veröffentliche RE-SOLUT einen Artikel über die Gefährdung der Wildbienenbestände. Der Imkerverein Recklinghausen steht hier mit Rat und Tat zur Seite, wenn es um den Schutz der kleinen Helfer geht.**

Die Mitglieder des Imkervereins Recklinghausen kümmern sich nicht nur um ihre Honigbienenstöcke. Sie beraten auch Bürger in Bezug auf die Schaffung von Lebensraum für Wildbienen, z.B. durch Informationen über Nisthilfen oder Anbau von Pflanzen, die den Wildbienen Nahrung bieten.

Paul Bertels, erster Vorsitzender des Imkervereins, empfiehlt für den Garten die

Bepflanzung z.B. mit Lavendel, Anemonen, Fetthenne oder Storchenschnabel.

Viele Nisthilfen, die man in Baumärkten kaufen kann, hält er für ungeeignet. Besser ist ein Eigenbau aus einem Eichenholzklotz, in den man viele bis zu 15 cm tiefe Löcher (3-9 mm Durchmesser) hinein bohrt. Entscheidend sind dabei saubere und splitterfreie Bohrungen. Diese Wildbienen-Nisthilfe wird an einem geschützten und sonnigen Platz, mit etwa einem Meter Abstand zum Boden, deponiert und verbleibt ganzjährig draußen.

(ag)

Imkerverein Recklinghausen e.V. / Lehrbienenstand / Ickerottweg 20 / 45665 Recklinghausen / Internet: [www.imkerverein-recklinghausen.de/](http://www.imkerverein-recklinghausen.de/) / Mail: [info@imkerverein-recklinghausen.de](mailto:info@imkerverein-recklinghausen.de)

Aus der Homepage des Imkervereins Recklinghausen:

### Hilfe bei Bienen, Hornissen und Wespen

Bei dir summt es und du brauchst Hilfe? Wir haben die Fachleute und helfen in der Regel kostenlos weiter.

Häufig genug ist gar nicht klar, ob es sich um einen Schwarm Honigbienen, Wildbienen, Hornissen oder Wespen handelt.

Wir beraten und geben auch eine Einschätzung, ob eine Beseitigung notwendig und zulässig ist oder nicht.

## Fragen, Probleme

### Die Landesbehinderten- und Patientenbeauftragte kann helfen

Zu einer Informationsveranstaltung mit der Patientenbeauftragten des Landes NRW, Frau Claudia Middendorf, lud der Seniorenbeirat Recklinghausen am 15. Mai 2019 in den Ratssaal des Rathauses ein.

Frau Middendorf ist seit dem 1. Oktober 2017 die „Beauftragte der Landesregierung für Menschen mit Behinderung sowie für Patientinnen und Patienten“, wie es offiziell heißt. Die Landesbeauftragte arbeitet unabhängig von einzelnen Ministerien. Ihr Ziel: „Ich trete für die Stärkung der Patientenrechte ein... und möchte mich für die Belange der Menschen mit Behinderung sowie der Patientinnen und Patienten einsetzen und ein offenes Ohr für deren Anliegen haben.“ Allerdings ist die Behinderten- und Patientenbeauftragte gegenüber anderen Behörden nicht weisungsbefugt, sie kann also eher vermittelnd und unterstützend tätig werden.

In ihrem Vortrag beschrieb Frau Middendorf ihr umfangreiches Aufgabengebiet. Die Beauftragte knüpft Kontakte zu Verbänden, Kosten- und Leistungsträgern oder zu Städten und Kreisen. Aber auch Bürgeranfragen und Beschwerden, wie beispielsweise wegen fehlender Wohnheimplätze für behinderte Menschen, mangelnder Barrierefreiheit oder fehlerhafter Behandlungen in Kliniken werden von ihr bearbeitet.

Auf politischer Ebene wurden bereits Maßnahmen zur Verbesserung eingeleitet. Qualität und Sicherheit in der Medizin und Pflege sollen durch veränderte gesetzliche Vorgaben erhöht werden.

Auch die Zuhörer der Veranstaltung hatten Fragen an Frau Middendorf. Die Organisation der Kurzzeitpflege, die Wartezeiten für Psychotherapien, die mangelhafte Personalausstattung in Kliniken und fehlende Therapieplätze für Ergo- und Logotherapie waren wichtige Anliegen der Besucher.

In diesem Zusammenhang wies die Landesbeauftragte darauf hin, dass Bürger auch vor Ort die Möglichkeit haben, sich mit ihren Anliegen an unabhängige Patientenfürsprecher oder kommunale Behindertenbeauftragte



zu wenden. Frau Middendorf führt Bürgergesprächstunden in verschiedenen Orten des Landes durch.

Das Büro der Landesbehinderten- und Patientenbeauftragten befindet sich in Düsseldorf.

Telefon: 0211/8553021 bzw. 0211/8553008

E-Mail: kontakt@lbbp.nrw.de

Homepage: www.lbb.nrw.de

(ag)

Foto: <http://www.patientenbeauftragte.nrw.de/Fachtagung-2016/index.php>

## Hausnotruf Hilfe auf Knopfdruck

**Alt werden, gesund bleiben und möglichst lange selbstbestimmt und sicher in der eigenen Wohnung leben, das wünschen sich die meisten Menschen.**

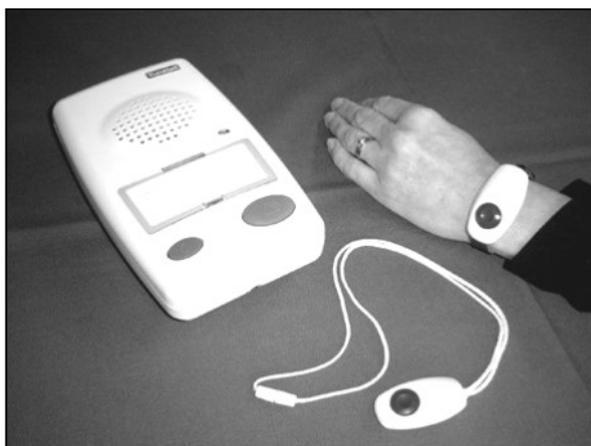
Das Alter, Behinderung oder Krankheiten bringen jedoch manchmal Einschränkungen mit sich, die Hilfe erfordern. Was tut man, wenn man alleine wohnt und z.B. nach einem Sturz dringend Hilfe braucht, aber das eigene Telefon nicht erreicht?

Für solche Fälle gibt es den Hausnotruf. Der Hausnotruf ist ein innovatives, auf Telefontechnik basierendes System, welches die Möglichkeit bietet, in Notfällen schnell Hilfe zu rufen und zu erhalten.

### Wie funktioniert das?

Das Hausnotrufsystem besteht aus einem Basisgerät, das an das vorhandene Telefon angeschlossen wird, und aus einem mobilen, wasserdichten Funksender. Diesen Sender kann man als Armband oder als Halskette tragen. Im Basisgerät befinden sich ein Mikrofon und ein Lautsprecher. Das ermög-

licht die Kommunikation ohne Telefon. Per Knopfdruck löst man im Notfall eine Sprachverbindung mit der Hausnotrufzentrale aus. Das funktioniert tatsächlich in der ganzen Wohnung. So kann man seine Notsituation schildern und die entsprechende Unterstützung schnell bekommen.



Die Mitarbeiter der Notrufzentrale sind jeden Tag im Jahr, rund um die Uhr erreichbar. Von dort werden entweder Kontaktpersonen (Angehörige, Nachbarn), der eigene Pflegedienst oder der örtliche Rettungsdienst benachrichtigt. Über die Zusatzleistung „Schlüssel hinterlegung und Einsatzbereitschaft“ kommt auch ein Mitarbeiter der Notrufzentrale mit dem Schlüssel in die Wohnung, um Hilfe zu leisten.

Wichtig ist zu erwähnen, dass der Hilferuf auch dann registriert wird, wenn jemand nicht mehr in der Lage ist zu sprechen!

Ein kleiner Helfer mit großer Wirkung.

#### Was kostet so ein Hausnotrufgerät?

Es gibt verschiedene Leistungspakete, von der Basis- bis zur Premiumoption. Der monatliche Basispreis beträgt in der Regel 23 €. Dazu kommen die möglichen Zusatzleistungen, wie z.B. Schlüsselverwahrung und Einsatzbereitschaft oder Fall- und Sturzsensoren. Diese Zusatzleistungen variieren von Anbieter zu Anbieter und werden vom Kunden selbst gezahlt.

Nur bei einem vorliegenden Pflegegrad bezuschusst die Pflegekasse unter bestimmten Voraussetzungen den Basispreis des Hausnotrufsystems. Bei der Beantragung ist der jeweilige Hausnotrufanbieter behilflich.

Zusätzlich sind die Kosten für das Hausnotrufsystem als haushaltsnahe Dienstleistungen von der Steuer absetzbar.

#### Und wenn man zum Beispiel spazieren geht, alleine im Park oder Wald ist und stürzt, was dann?

Für unterwegs werden unterschiedliche mobile Notrufsysteme, oft in Form eines Mobiltelefons, wahlweise mit oder ohne Ortungsfunktion, angeboten. Auch hier kann per Knopfdruck automatisch eine Verbindung

mit der Notrufzentrale hergestellt werden, oder Kontaktpersonen können per SMS informiert werden, unter Umständen auch mit den Koordinationsdaten, wo sich der Hilfesuchende gerade aufhält.

Bei einem unverbindlichen Beratungsgespräch mit einem der zahlreichen Hausnotruf-

anbieter findet man sicherlich seine individuelle benötigte Notruflösung.

Beate Schniederjan

Stadt Recklinghausen / FB Soziales und Wohnen /  
Beratungs- und Infocenter Pflege BIP

Anmerkung der Redaktion: Eine Zusammenstellung von Hausnotrufanbietern finden Sie auf Seite 43.

## Emscherland Zukunftsvision oder der Beginn eines Natur- und Wasser-Erlebnisparks?

„Emscherland 2020“ heißt das große Projekt, an dem unter Federführung der Emschergenossenschaft die Städte Castrop-Rauxel, Herne, Herten und Recklinghausen die Landschaft entlang der Emscher für ihre Bürger wieder „erlebbar“ machen wollen.

Der Seniorenbeirat Recklinghausen hatte mit der Emschergenossenschaft einen Termin zur Besichtigung der Emscher bei Castrop-Rauxel und zu Informationen über deren Renaturierung vereinbart.

Treffpunkt war der Durchlass (fälschlicherweise „Düker“ genannt) der Emscher unter dem Rhein-Herne-Kanal. Dieses Bauwerk ist das größte seiner Art im Emschergebiet; es hat zwei Kammern, um den Wasserdurchfluss z.B. bei Hochwasser besser regulieren zu können oder um eine Kammer warten zu können. Wenn eine Kammer geschlossen ist, können sich darin Schwebstoffe absetzen, der Überlauf enthält dann diese Stoffe nicht mehr - ein wichtiger Reinigungseffekt, solange die Emscher noch nicht völlig vom Abwasser befreit ist!

Dem Hochwasserschutz für ca. 35.000

Anwohner und einem Einzugsgebiet von 680 Hektar dient bei Starkregenereignissen auch ein unterirdischer Stauraumkanal nördlich des Durchlasses, der oberirdisch durch ein kleines Betriebsgebäude des Drossel- und Entlastungsbauwerks und durch das Auslassbauwerk in die Emscher sichtbar ist. Etwa 15 mal im Jahr schwillt die Emscher so sehr an, dass zusätzlich zu allen übrigen ökologischen und technischen Hochwasserschutzmaßnahmen dieses Drossel- und Entlastungsbauwerk anspringt. Über den unterirdischen Entlastungskanal wird das Wasser bei Trockenwetter wieder in den unterirdischen Abwasserkanal eingeleitet.

### Das Emscherland

Ein wesentliches Ziel der interkommunalen Handlungsstrategie ist die gemeinsame Entwicklung eines blau-grünen Bandes – mit abwasserfreier Emscher und begleitendem Grünzug – auf insgesamt 17,4 km Emscherlauf.

Mit einer das Gewässer begleitenden Emscher-Promenade sollen Radfahrer und Fußgänger die neu gewonnene Freiraumqualität an den Emscher-Ufern erleben können.

Vorhandene Fuß- und Radwegeverbindungen, die in Zusammenhang mit der Errichtung des Abwasserkanals Emscher erworben und teilweise temporär für die Baustellen benötigt wurden, sollen zu einem Grünzug mit hoher Aufenthaltsqualität entwickelt werden, der die vier Städte Castrop-Rauxel, Herne, Recklinghausen und Herten auf kurzem Wege miteinander verbindet. Dabei wird nicht der Weg stärker akzentuiert, sondern es werden entlang des Weges Orte definiert, an denen diese starke Verknüpfung in die Umgebung möglich ist.

Gleichzeitig soll der natürliche Charakter des Raumes erhalten bleiben und weiter gestärkt werden, z.B. mit einer ökologischen Komponente, einem insektenfreundlichen Blütenband (Blühstreifen). Dieses soll den gesamten Trassenverlauf als verbindendes, charakteristisches Element begleiten und für einen hohen Wiedererkennungswert sorgen.

Darüber hinaus soll die seit Jahrzehnten räumlich prägende Emscher und der sie eng begleitende Landschaftsraum wieder stärker einbezogen und für die Besucher sichtbar und erlebbar gemacht werden.

Wie es einmal auf der gesamten Emscherstrecke werden kann, vermittelt uns schon jetzt ein Blick auf die Emscher von einem Aussichtspunkt nördlich des Durchlassbauwerks in Richtung Westen: Ein Bach windet sich plätschernd durch eine grüne offene Terrassenlandschaft, bevor er am Ende des Blickfelds wieder in die bekannte Betonschale mit beidseitig zum Teil dichten, die freie Sicht einschränkenden Baumbewuchs einmündet.

Auch die renaturierten Bachläufe der anliegenden Städte werden über die Emscherauen in die Emscher geleitet. So wird auch der Suderwicher Bach aufgearbeitet und über eine dafür extra verbreiterte Aue in die neue Emscher eingeleitet werden.

### Mit Schwung über die Emscher und den Rhein-Herne-Kanal

Das im wahrsten Sinne des Wortes „Highlight“ (nämlich *hoch* und *licht*) des Natur- und Wasser-Erlebnisparks wird am östlichen Ende eine Rad- und Fußwegbrücke werden. Nach dem Siegerentwurf „Silberpfeil“ der Schüssler-Plan Ingenieurgesellschaft schwingt sich die Brücke barrierearm vom Emscherradweg auf Recklinghäuser



Das Highlight des Emscherlandes: der „Silberpfeil“

Foto: Emschergenossenschaft

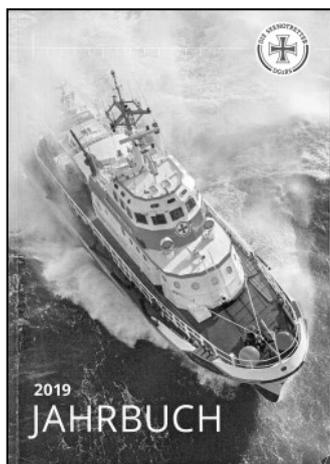
Gebiet in einem eleganten Bogen über den Emscherdurchlass, dann hoch über den Rhein-Herne-Kanal, wieder über die Emscher und endet östlich der Emscher auf einem Rad-/Fußweg in den Emscher-Auen. Sie wird 449 m lang sein, soll eine Spannweite von 105 m und eine Breite von 2,50 bis 3,70 m haben und auch Sitzmöglichkeiten bieten. Der Bund finanziert mit 8 Mio. € die Brücke zu 90 %.

Schon 2020 rollen die ersten Bagger und schon Ende 2021 soll die Brücke fertig sein. Wir dürfen gespannt sein auf die neue Erlebniswelt vor unserer Haustür.

(jh)

## DGzRS Die Seenotretter

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) ist einer der mo-



dernsten Seenotrettungsdienste der Welt. Sie finanziert ihre Arbeit ausschließlich durch Spenden und freiwillige Zuwendungen. Als Seenotretter ist sie auf Nord- und Ostsee bei jedem Wetter rund um die Uhr einsatzbereit – mit einer Flotte von 60 Seenotrettungskreuzern und Ret-

tungsbooten, um Schiffbrüchige aus Seenot zu retten, Menschen aus Gefahren zu befreien und Verletzte und Kranke zu versorgen.

Die Retter der DGzRS sind klar zum Einsatz – rund um die Uhr und bei jedem Wetter. Im Ernstfall müssen sie schnell und zuverlässig helfen. Dafür brauchen sie die sicherste Technik und eine moderne Flotte mit Seenotrettungskreuzern und -booten, die Wind und Wetter trotzen. Egal wie hoch die Wellen, sie sind immer mit dem Ziel der sicheren Heimkehr und mit geretteten Schiffbrüchigen an Bord.

Laut dem Jahrbuch der DGzRS haben die Besatzungen der 59 Seenotkreuzer und Seenotrettungsboote in Nord- und Ostsee im Jahr 2018 in 2.156 Einsätzen 38 Menschen aus Seenot gerettet, 318 Menschen aus drohender Gefahr befreit, 369 mal erkrankte oder verletzte Menschen von Seeschiffen, Inseln oder Halligen zum Festland transportiert, 56 Schiffe und Boote vor dem Totalverlust bewahrt, 1.012 Hilfeleistungen für Wasserfahrzeuge aller Art erbracht sowie 613 Einsatzanläufe und Sicherungsfahrten absolviert.

Jeder Besucher der Nord- und Ostsee hat sicher schon ein mal eines der Rettungsboote der DGzRS gesehen, vielleicht konnte er auch schon mal mitfahren oder hat einen Film von einem der gefährlichen Einsätze auf dem Meer gesehen. Diejenigen, die schon einmal selber die Hilfe der Retter in Anspruch nehmen mussten, werden ihr hohes Lied auf die Seenotretter singen.

Lesen Sie im folgenden Bericht von einem solchen Seenoteinsatz.

### „Krachen und Heulen und berstende Nacht ...“

Immer wenn das Jahrbuch der DGzRS (Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger) bei uns eintrifft, fällt mir das Gedicht ‚Nis Randers‘ von Otto Ernst ein. Ich kann es teilweise bis heute auswendig, und es verursacht mir immer noch eine leichte Gänsehaut.

Diese mutigen Männer, die unter Einsatz ihres Lebens Schiffbrüchige retten, hatten stets meine große Sympathie. „Sagt Mutter, 's ist Uwe“ (sein verschollener Bruder), ruft Nis Randers am Schluss der bekannten Ballade nach dessen gelungener, dramatischer Rettung.

Wie das Schicksal so spielt, ergab sich für meinen Mann Johannes, den von Kindheit an die Sehnsucht nach dem Meer plagte, eine Gelegenheit zum Mitsegeln. Ein Arbeitskollege suchte für die Überführung seines neuen Segelbootes von Brunsbüttel an der Elbe nach Delzijl in Holland einen zupackenden, geschickten Begleiter. Solch ein Abenteuer konnte mein Mann sich natürlich nicht entgehen lassen.

*Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern ...*

Das Ganze ist schon über 40 Jahre her. Ich erinnere mich aber gut, dass mein Mann von diesem, seinem ersten Segeltörn mit dem Kollegen früher als geplant nach Hause kam. Er erzählte ungewöhnlich wenig und schien nicht recht begeistert.

Na ja, dachte ich, das Wetter war vielleicht nicht so optimal und die Stimmung eventuell auch nicht. Kein Wunder, wenn man auf so einem kleinen Schiff eng aufeinander hockt. Ich machte mir weiter keine Gedanken.

Ein paar Tage später traf ich meine Schwiegermutter, die mich etwas seltsam von der Seite musterte und betont nebenbei fragte: „Dein Mann hat dir wohl nichts davon erzählt, was bei dem Segeltörn passiert ist!? Er wollte dich sicher nicht beunruhigen. Aber mach dir keine Sorgen, es ist ja alles gut gegangen.“ Da läuteten bei mir aber alle Alarmglocken und ich stellte meinen Seemann zur Rede.

Nun kam die Wahrheit ans Licht.

*Was war denn eigentlich passiert?*

„Es war das erste Mal, dass ich mit einem Segelboot auf das offene Meer fahren konnte, und ich war sehr gespannt, was da auf mich zukommen würde. In Brunsbüttel nah-

men wir die *Papillon* in Empfang. Erst sind wir mit Motorkraft die Elbe runter.

Ließ sich alles gut an: Wir setzten Segel und ein günstiger Wind blies uns an den Ostfriesischen Inseln entlang in Richtung Borkum. Auf der Insel wollten wir dann Pause machen. Das war dringend nötig, weil wir die ganze Nacht und den halben Tag ohne Unterbrechung gesegelt waren. Sah nicht gut aus, die Wetterstation Borkum sagte Starkwind an.



Auf der *Papillon* Richtung Nordsee

*Warum seid ihr dann überhaupt losgefahren?*

Wir mussten ja am Montag wieder arbeiten, deshalb starteten wir sofort. Sollte sich im Nachhinein als großer Fehler rausstellen. Der Wind frischte weiter auf, bis zum Sturm. Wir trieben immer weiter nach Borkum-Sand raus, eine bekannte Untiefe vor der Küste. Irgendwann liefen wir dann auf Grund und kamen aus eigener Kraft nicht mehr frei; Funk hatten wir auch nicht an Bord.

Unser relativ kleines Schiff wurde von den hohen Wellen wie eine Nusschale hochgehoben und mit lauten Krachen wieder hinunter geworfen. Uns war klar, lange könnte es nicht mehr dauern und unsere *Papillon* würde zerbrechen, der Mast hatte bereits einen Knacks weg.

Dann zündeten wir unsere roten Leuchtraketen als Notsignal. Sie waren unsere einzige Möglichkeit, Hilfe zu rufen. Ein am Horizont vorbeifahrender Frachter wurde dadurch auf unsere Notlage aufmerksam und rief über Funk den Seenotrettungsdienst.“

*„Und was geschah dann? Hattest du Angst?“*

„Komischerweise nicht, es kam mir vor, als würde ich in einem Film mitspielen. Der in Borkum-Hafen stationierte Seenotrettungskreuzer *Georg Breusing* kam für unser Empfinden recht schnell. Auch für ihn war das Fahrwasser zu flach. Also setzen sie das Beiboot *Engelke up de Muer* aus. Als sie nahe genug waren, schoss man eine Leine zu uns rüber, die wir an unserem Boot befestigten, und schleppten uns in den sicheren Hafen nach Borkum.“



Das Beiboot des Seenotrettungskreuzers *Georg Breusing* schleppt uns nach Borkum.

*„Wie lange hat die ganze Prozedur denn gedauert?“*

Johannes überlegte kurz. „Keine Ahnung mein Zeitgefühl war weg. Aber dann, nach-

dem wir auf der ‚Georg Breusing‘ einen Bericht verfasst und starken Tee mit Rum getrunken hatten, bemerkte ich meine weichen Knie. Mal so eben wegstecken ging wohl nicht.“

„Ja, und dann bist du einfach nach Hause gekommen als sei nichts geschehen und hast mir nichts davon erzählt?!“

Ich war ziemlich sauer, aber gleichzeitig froh, dass mein ‚Uwe‘ zwar nicht von ‚Nis Randers‘, sondern vom Seenotrettungskreuzer heil geborgen worden war.

Die *Papillon* konnte übrigens repariert werden, so dass weiteren Segeltörns, die dann tatsächlich noch folgten, nichts im Wege stand.

Mitglied bei der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger zu werden, die im

Jahre 2015 ihr 150-jähriges Jubiläum feiern konnte, war für meinen Mann danach Ehrensache. Und den Jahresbeitrag entrichtet er auch heute noch gern aus voller Überzeugung.

Interessant ist übrigens, dass die ‚Georg Breusing‘ schon seit 1988 im *Ruhestand* ist, aber als Museumsschiff in Emden besichtigt werden kann. Die Besatzung hat zu ihrer aktiven Zeit (1963-1988) 1.672 Schiffbrüchige gerettet. Was wir ebenfalls herausfanden: Es existiert auch ein Seenotrettungskreuzer namens ‚Nis Randers‘. Sollte jemand von Ihnen, verehrte Leser, das Gedicht von Otto Ernst (1901) nicht kennen, hier seine Zeilen zum Nachlesen.

(er)

### Nis Randers

Krachen und Heulen und berstende Nacht,  
Dunkel und Flammen in rasender Jagd -  
ein Schrei durch die Brandung!  
Und brennt der Himmel, so sieht man's gut.  
Ein Wrack auf der Sandbank!  
Noch wiegt es die Flut;  
gleich holt sichs der Abgrund.

Nis Randers lugt - und ohne Hast  
spricht er: „Da hängt noch ein Mann im Mast;  
Wir müssen ihn holen.“  
Da fasst ihn die Mutter: „Du steigst mir nicht ein:  
Dich will ich behalten, du bliebst mir allein,  
ich wills, deine Mutter!

Dein Vater ging unter und Momme, mein Sohn;  
Drei Jahre verschollen ist  
Uwe schon,  
Mein Uwe, mein Uwe!“

Nis tritt auf die Brücke.  
Die Mutter ihm nach!  
Er weist nach dem  
Wrack und spricht  
gemach:  
„Und seine Mutter?“



Foto: <http://www.luv-bremen.de/index.html?http://www.luv-bremen.de/revier/nisranders.html>

Nun springt er ins Boot und mit ihm noch sechs:  
Hohes, hartes Friesengewächs;  
schon sausen die Ruder.  
Boot oben, Boot unten, ein Höllentanz!  
Nun muss es zerschmettern ...!  
Nein, es blieb ganz ...!  
Wie lange? Wie lange?

Mit feurigen Geißeln peitscht das Meer  
die menschenfressenden Rosse daher;  
sie schnauben und schäumen.  
Wie hechelnde Hast sie zusammenzwingt!  
Eins auf den Nacken des andern springt  
mit stampfenden Hufen!

Drei Wetter zusammen! Nun brennt die Welt!  
Was da? - Ein Boot, das  
landwärts hält -  
Sie sind es! Sie kommen!

Und Auge und Ohr ins  
Dunkel gespannt...  
Still - ruft da nicht einer?  
Er schreits durch die  
Hand:  
„Sagt Mutter, 's ist Uwe!“

## Meyer Werft Papenburg

### Kreuzfahrtschiffe made in Germany

Der Seniorenbeirat hatte zum Besuch der Meyer Werft und der Stadt Papenburg eingeladen: eine Tagestour mit interessanten Einblicken in den modernen Schiffsbau.



#### Die Geschichte der Werft

Um das Jahr 1250 ließ der Fürstbischof von Münster die Wasserburg „Papenborch“ errichten. Ferdinand von Bayern (1577-1650) belehnte 1631 seinen Drost Dietrich von Velen mit Burg und Gut. Die Burg wurde wegen des Bischofs im Volksmund die „Popenburg“ genannt, aus der sich dann der Name der Stadt ableitete.

Der Droste versprach jedem Befreiung vom Kriegsdienst und Steuerfreiheit sowie ein rd. 75 x 400 m großes Grundstück im Moorgebiet, wenn er sich verpflichtete, an der Frontseite einen breiten Graben auszuheben. So konnte der Torf abgestochen und auf flachen Kähnen über die neu geschaffenen Kanäle nach Friesland zum Ziegelbrennen verschifft werden.

1795 wurde an der Stelle der ehemaligen Burg die Meyer Werft gegründet, ursprünglich eine „Holzschiffszimmerei“. Sie befindet sich in siebter Generation im Besitz der Familie Meyer.

1872 stellte sich die Werft – trotz Unkenrufen (Eisen schwimmt nicht!) – auf den Bau von Eisenschiffen mit Dampfmaschinen um und überlebte so als einzige von ursprünglich acht Werften. 1975 zog die Werft von der Stadtmitte zum Stadtrand.

Rund 1,4 Mio. Besucher pro Jahr kommen zur Meyer Werft. Mit Vorführräumen, Ausstellungen und zwei Kinos ist die Werft auf diesen Ansturm vorbereitet; am Besucherraum befinden sich Räume „mit Bordkeramik“: „H“ für Holländer und „D“ für Deutsche.

Bis heute hat die Werft über 150 Schiffe gebaut, erst Öl-, dann Gastanker, dann Fähren für die ostfriesischen Inseln.

Als 1974 ein Großauftrag über sechs Gastanker im Raum stand, wollte die Meyer Werft ihren Standort an die Küste verlagern. Dort lehnte man ab, weil genügend eigene Industrie vorhanden wäre. Die Meyer Werft blieb in Papenburg.

In den 1980er Jahren gelang der Einstieg in den Bau großer Kreuzfahrtschiffe – bis heute hat die Werft 48 Luxusliner in unterschiedlichen Größenklassen für Kunden aus aller Welt gebaut. 2014 gaben die Werft-Eigner den Beschäftigten eine Arbeitsplatzgarantie bis 2030.

#### Filme und Ausstellungen

Im ersten Kino ist ein Film über das Designen und Erbauen von Schiffen sowie den Schleppzug zum Meer zu sehen, im zweiten über die Werftgeschichte mit dem ersten und gleichzeitig letzten Stapellauf quer zum Wasser.

In einer Ausstellung sind alle bisher gebauten Kreuzfahrtschiffe im Maßstab 1:100 zu bewundern.

Seit 1985 erfolgte der Stapellauf wie für „eine Ente in der Badewanne“: Erst wird das Schiff im Trockendock zusammengebaut: Aus 8 - 12 Sektionen wird ein Block (rd. 500 to), aus 90 Blöcken ein Schiff mit 45.000 to. Dann wird das Wasser eingelassen, das Schiff schwimmt auf.

#### Die Baudockhalle

In der größten Baudockhalle der Welt kann man das Zusammensetzen der Blöcke für zwei nebeneinander liegende Schiffe in unterschiedlichem Fertigungsgrad miterleben, eines schon jetzt über 70 m hoch.

Moderne Kreuzfahrtschiffe erinnern immer mehr an Vergnügungsparks. Der Bau von großen Schiffen mit vielen Angeboten für Abenteuer und Nervenkitzel, Action und Kinderbetreuung hat sich u.a. durch Aufträge amerikanischer Reedereien ergeben. Diese wollen den Reisenden in kurzer Zeit viel Spaß und Abwechslung bieten, damit sie ihren zumeist kurzen Urlaub (Amerikaner buchen max. eine Woche) individuell genießen können. So gab es auf Wunsch der Besteller Schiffe mit drei Kartbahnen, Autoskootern, Simulatoren für Fallschirmsprünge oder Golfspiele, Theater oder Wellnessbereiche. Den größten Nervenkitzel bietet wohl eine gläser-



In der Baudockhalle die „Spirit of Discovery“ (2018)

Foto: [https://www.meyerwerft.de/media/08\\_medien/pressefotos/2018\\_1/Spirit\\_of\\_Discovery\\_MG\\_9087.jpg](https://www.meyerwerft.de/media/08_medien/pressefotos/2018_1/Spirit_of_Discovery_MG_9087.jpg)

ne Looping-Rutsche, in der der Badegast auf 60 km/h beschleunigt wird (sonst schafft er den Looping nicht!) und deren Bahn in 70 m Höhe über das Meer geführt wird - wahrlich ein Blick in den Abgrund.

### Die Stadtführung

Es bietet sich an, nach dem Besuch auf der Meyer Werft auch die Stadt Papenburg zu besuchen.

Der Volksmund nennt Papenburg das „Venedig des Nordens“: Quer durch die Stadt fließen insgesamt mehr als 40 Kilometer Kanäle, ein Überbleibsel aus den Tagen, in denen rund um Papenburg das Moor trocken gelegt und der Torf abgebaut wurde.

Bei einem Rundgang folgt man der Promenade entlang dem Hauptkanal, der am Ufer in großen Töpfen und Behältern sowie auf kleinen Brücken und Inseln und auf den alten Zieh- oder Drehbrücken reich mit Blumen geschmückt ist.

An der Promenade liegen urige Häuschen mit kleinen Geschäften und Gasthäusern, in



„Friederike von Papenburg“

den Gewässern eindrucksvolle Zeugen der Seefahrtsgeschichte: sechs Schiffsnachbauten, unter anderem das Wahrzeichen der Stadt, die Brigg „Friederike von Papenburg“. Der „Friederike“ gegenüber liegt das historische Rathaus von 1913.

(jh)

## Pflege zu Hause

Pflegende Angehörige organisieren die Betreuung, kümmern sich um finanzielle Fragen, engagieren Pflegedienste und Hilfsmittel. Aber sie tun noch viel mehr: Sie hören zu, ermutigen und versuchen jeden Tag aufs Neue, den Alltag etwas leichter und abwechslungsreicher zu gestalten. Für diese wichtigen Aufgaben gilt es, vorbereitet zu sein. Der neue Ratgeber der Verbraucherzentrale „Pflege zu Hause“ beantwortet grundlegende Fragen, klärt über Ansprüche auf und hilft dabei, die richtigen Ansprechpartner für Detailfragen zu finden.

Wie lässt sich der Alltag strukturieren? Welche Leistungen und Hilfsmittel stehen Pflegebedürftigen zu? Worum muss ich mich als Angehöriger rechtlich kümmern? Wo gibt es Unterstützung? Welche Handgriffe muss ich beherrschen? Diese und weitere Fragen werden im Buch beantwortet. Es bietet praktische Tipps, Experteninterviews und ein Antrags-ABC. Außerdem berichten Angehörige von ihren eigenen Erfahrungen. ....

(Quelle: [www.verbraucherzentrale.nrw](http://www.verbraucherzentrale.nrw))

Der neue Ratgeber „Pflege zu Hause. Was Angehörige wissen müssen“ hat 224 Seiten und kostet 16,90 Euro. Bestellmöglichkeiten: Im Online-Shop unter [www.ratgeber-verbraucherzentrale.de](http://www.ratgeber-verbraucherzentrale.de) oder unter 0211 /38 09-555. Der Ratgeber ist auch in den Beratungsstellen der Verbraucherzentralen und im Buchhandel erhältlich.



## Zum Vorlesen und Lesen

### Am Ende die Rechnung

Einmal wird uns gewiss die Rechnung präsentiert  
für den Sonnenschein und das Rauschen der Blätter,  
die sanften Maiglöckchen und die dunklen Tannen,  
für den Schnee und den Wind,  
den Vogelflug und das Gras und die Schmetterlinge,  
für die Luft, die wir geatmet haben,  
und den Blick auf die Sterne  
und für alle die Tage, die Abende und die Nächte.  
Einmal wird es Zeit, dass wir aufbrechen und bezahlen:  
Bitte die Rechnung!

Doch wir haben sie ohne den Wirt gemacht:  
Ich habe euch eingeladen, sagt der und lacht,  
soweit die Erde reicht:  
Es war mir ein Vergnügen.



Lothar Zenetti  
aus: Sieben Farben hat das Licht

-----

### Das Leben



Das Leben ist eine Herausforderung....begegne ihr.  
Das Leben ist ein Geschenk....nimm es an.  
Das Leben ist ein Abenteuer....wage es.  
Das Leben ist Kummer....überwinde ihn.  
Das Leben ist eine Tragödie.....tritt ihr entgegen.  
Das Leben ist eine Pflicht....erfülle sie.  
Das Leben ist ein Spiel....beteilige dich an ihm.  
Das Leben ist ein Geheimnis....lüfte es  
Das Leben ist ein Lied....singe es.  
Das Leben ist eine Gelegenheit....ergreife sie.

Das Leben ist eine Reise....mache sie bis zu Ende.

Das Leben ist ein Versprechen....halte es.

Das Leben ist Schönheit....preise sie.

Das Leben ist ein Kampf....stelle dich ihm.

Das Leben ist ein Ziel....erreiche es.

Das Leben ist ein Rätsel....löse es.

unbekannter Autor

## Die polyglotte Katze

Die Katze sitzt vorm Mauseloch,  
in das die Maus vor kurzem kroch,  
und denkt: „Da wart nicht lang ich,  
die Maus, die fang ich!“

Die Maus jedoch spricht in dem Bau:  
„Ich bin zwar klein, doch bin ich schlau!  
Ich rühr mich nicht von hinnen,  
ich bleibe drinnen!“

Da plötzlich hört sie - statt „miau“ -  
ein laut vernehmliches „wau-wau“  
und lacht: „Die arme Katze,  
der Hund, der hatse!“

Jetzt muss sie aber schleunigst flitzen,  
anstatt vor meinem Loch zu sitzen!“

Doch leider - nun, man ahnt's bereits -  
war das ein Irrtum ihrerseits,  
denn als die Maus vors Loch hintritt -  
es war nur ein ganz kleiner Schritt -  
wird sie durch Katzenpfotenkraft  
hinweggerafft!

Danach wäscht sich die Katz die Pfote  
und spricht mit der ihr eignen Note:  
„Wie nützlich ist es dann und wann,  
wenn man 'ne fremde Sprache kann . . .

Heinz Ehrhardt



## Sagen aus dem alten Vest Recklinghausen

Joachim Nierhoff

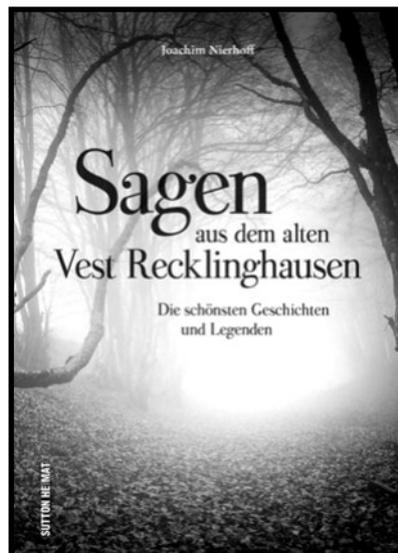
Ob Raubritter, der Teufel oder Gespenster: Aus dem alten Vest Recklinghausen gibt es eine reichhaltige Sammlung von Sagen und Legenden, die der Historiker Joachim Nierhoff zusammengetragen hat und – geordnet nach Städten – in seinem Buch nacherzählt.

Das „Männlein in der Haard“, welches Wanderer zu später Stunde erschreckte, oder ein Werwolf aus Siepen sind Beispiele dafür, dass die früheren Bewohner der waldreichen Haard oder der Westruper Heide sich viele Geschichten über eigenartige Wesen erzählten, die die Menschen in Unruhe versetzten. Der „Höllenhund von Haltern“ beispielsweise versteckte sich in einem alten Bauernhaus und erschreckte Menschen nachts durch Heulen und Kettenrasseln.

Natürlich dürfen auch Räubergeschichten in den alten Sagen aus dem Vest nicht fehlen. In der Hohen Mark soll es einen Räuberhauptmann (ähnlich Robin Hood) gegeben haben, der aber schließlich in der Nähe von Lippramsdorf ein unrühmliches Ende fand.

Auch auf den alten Burgen im Vest ging es nicht immer mit rechten Dingen zu. So schwebte im Schloss Herten eine geisterhafte Frauengestalt in einem blutüberströmten Kleid in hellen Nächten über den Schloss- teich. Es sollte sich der alten Sage nach um den Geist eines schönen Burgfräuleins handeln, das von ihrem Vater im Burgverlies bei Wasser und Brot eingesperrt wurde, weil sie den Sohn eines benachbarten Grafen nicht heiraten wollte. Bald danach verstarb sie an gebrochenem Herzen.

Geschichten vom Teufel gibt es aus Recklinghausen zu berichten. So soll der Teufel (Erkennungszeichen: Er zog den linken Fuß beim Gehen nach!) sich im 13. Jahrhundert mit einem Baumeister verbündet haben, der die abgebrannte Petruskirche wieder aufbauen sollte, dabei aber erhebliche Schwierigkeiten hatte. Der Teufel versprach beim Kirchenbau zu „helfen“, wenn der Baumeister



ihm dafür in 30 Jahren seine Seele verkaufe. In seiner Not willigte der Baumeister ein, vermied es aber später trickreich, dem Teufel seine Seele zu überlassen. Der Teufel versuchte danach, sich an dem Baumeister und an den Gläubigen in der Petrikirche zu rächen, blieb aber dabei erfolglos.

Von einer kriminellen Anstifterin zum Gattenmord in Speckhorn wird ebenso erzählt, wie von der Jungfer Prinkernell, einer Kaufmannsfrau, die im 17. Jahrhundert in Reckling-

hausen lebte. Durch Betrug an ihrer Kundschaft wurde sie reich. Nach ihrem Tod spukte sie jedoch als Klagegeist entlang der Stadtwälle und im Emscherbruch.

Jede Kultur hat ihre eigenen Sagen und Legenden. Diese haben oft einen wahren Kern, der auf früheren Begebenheiten beruht. Das Buch ist aber mehr als eine vergnügliche Sammlung solcher Geschichten. Der Autor erläutert auch, welche Symbolik hinter Figuren wie Teufel, Kobold oder Gespenst in den alten Sagen steckt.

Als Historiker hat Joachim Nierhoff darüber hinaus viele Informationen zur Geschichte der Städte des Vest Recklinghausen recherchiert, die jedem Kapitel vorangestellt sind. Eingefügt sind zahlreiche Fotos und kurze Informationen über Besonderheiten der Region. So kann man z.B. über die Burgen entlang der Lippe, über Wildpferde oder westfälische Femegerichte lesen.

Ein rundum gut geschriebenes und interessantes Buch für Menschen, die etwas über die Sagenwelt der einzelnen Städte des Vest Recklinghausen erfahren möchten, aber auch darüber, welche Traditionen und Ereignisse hinter diesen Geschichten stecken.

(ag)

Joachim Nierhoff, Sagen aus dem alten Vest Recklinghausen, 128 Seiten, Sutton Verlag Erfurt, 2018, ISBN: 978-395-400-9237, Preis:19,99 Euro.

## Mein Leben mit Martha

Martina Bergmann

**Dieses bewegende Buch ist kein Roman, sondern eine Geschichte aus dem wahren Leben.**

Ein Plädoyer für ein würdevolles Zusammenleben mehrerer Generationen, bewegend und autobiografisch, denn Martha, Heinrich und Martina, die Buchhändlerin, gibt es wirklich.



Martina Bergmann hat dieses Buch geschrieben. Es ist ihr Debütroman, der von der Presse vielfach gelobt wurde.

Sie wurde 1979 in Ostwestfalen geboren und lebt seit einigen Jahren in Gemeinschaft mit der älteren Dame. Beide sind glücklich.

Martina Bergmann ist eine durch und durch ungewöhnliche junge

Frau, die mit Humor und Witz bewegend in ihrem Buch schildert, wie sie sich neben ihrer Tätigkeit als Verlegerin, Autorin und Buchhändlerin um Heinrich und Martha gekümmert hat, obgleich sie nicht mit ihnen verwandt ist.

### Zu der Geschichte:

Heinrich und Martha, beide über achtzig – das war einmal eine große Liebe. Geheiratet haben sie nie, aber vierzig Jahre in der Nähe von Bielefeld zusammengelebt.

Martha ist in poetischer Verfassung, wie Heinrich das liebevoll nennt. Andere nennen es dement.

Heinrich liebt Bücher und sein Fahrrad und ist ständig in der Buchhandlung von Martina Bergmann, um mit ihr zu fachsimpeln.

Als er mit dem Rad verunglückt, kümmert sich Frau Bergmann rührend um ihn. Ein Jahr später wird eine Krebsdiagnose für Heinrich gestellt, und das ist der Anlass, dass Frau Bergmann sich nach Heinrichs Tod um Martha kümmern wird. Als Dank für die rührende Pflege vermachte Heinrich sein Haus an Martina. Martha konnte dadurch ihr Heim behalten und bekam gleichzeitig eine Betreuung durch Martina.

Wie sie nach Heinrichs Tod miteinander leben, davon erzählt dieses Buch. Von den Schwächen und Stärken einer alten, etwas tüddeligen Dame, der die Welt ein bisschen verrutscht ist. Davon, wie Martina sich mit dem Pflegedienst und Freunden arrangiert, damit sich Martha tagsüber wohl fühlt. Martina Bergmann schildert auch, wie ihr Neider und Nachbarn das Leben erschweren und warum sie mit Martha dann umziehen muss.

Sandra Paulsen

Martina Bergmann, „Mein Leben mit Martha“, Eisele Verlag, 2. Auflage 2019, 224 Seiten, ISBN 978-3-96161-053-2, Preis: 18 Euro

## Sarahs Schlüssel

Tatiana de Rosnay

**Es gibt Bücher, die berühren einen auf Anhieb und lassen nicht mehr los. So etwas erlebte ich vor einiger Zeit in der Bibliothek meiner REHA-Klinik.**

Unter ein paar alten, wohl von Patienten zurückgelassenen Exemplaren fiel mir zufällig (!) das Buch *Sarahs Schlüssel* in die Hände. Der Klappentext begann mit folgenden Sätzen: „*Die Helfershelfer der Mörder kamen im Morgengrauen des 16. Juli 1942. In einer Razzia verhafteten französische Polizisten 13.000 Juden, darunter vor allem Frauen und Kinder.*“

Sofort war mein Interesse geweckt. Ich las weiter, dass die Handlung vom Schicksal des cleveren 10jährigen jüdischen Mädchens Sarah berichtet. Ihr war die Flucht aus den unerträglichen Zuständen des Transitlagers südlich von Paris gelungen. Damit entging sie der Ermordung in einem Vernichtungslager, in das ihre Eltern mit den anderen Juden deportiert wurden. Vor dem Abtransport der Familie aus ihrer Pariser Wohnung hatte Sarah die Idee, ihren kleinen Bruder retten zu können, indem sie ihn mit einigen Lebensmitteln in einen Wandschrank einschloss und den Schlüssel mitnahm. Sie könnte ja später dorthin zurück kommen und ihn befreien. Die Handlung berichtet von der Rettung des Mädchens durch liebevolle Menschen in Südfrankreich.

Die Autorin Tatiana de Rosnay verknüpft im weiteren Verlauf der Geschichte Vergan-

genheit und Gegenwart: Die mit einem Franzosen verheiratete amerikanische Journalistin Julie lebt in einer Wohnung im Pariser Stadtviertel Marais, welche die Großeltern ihres Mannes 1942 gekauft hatten.

„Sie war ganz plötzlich frei geworden“, meinte die Großmutter lapidar, wenn Julie

neugierig fragte, wer wohl vorher dort gewohnt haben mochte. Schließlich findet sie heraus, dass es sich um eine vierköpfige, jüdische Familie mit Namen Starczinski handelt, die 1942 deportiert wurde. Jedoch auf der Todesliste befinden sich nur zwei Personen.

Julie beginnt auf eigene Faust zu recherchieren und wird schließlich fündig auf der Suche nach Sarah, der Tochter dieser Familie.

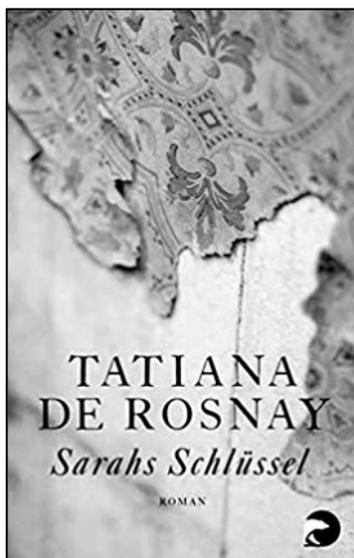
Sie und Sarah begegnen sich nach langer Suche persönlich, und damit beginnt die gemeinsame Geschichte der beiden unterschiedlichen Frauen.

Später erfährt Julie von Sarah vieles aus deren Vergangenheit. Sarah aber ist trotz Heirat und erwachsenem Sohn eine tief unglückliche Person, die am Leben mehr und mehr zerbricht. Dagegen erlebt Julie eine innere Kehrtwendung und erkennt, wie sehr sie in ihrer Ehe Illusionen hinterhergelaufen ist. Die Beziehung zu ihrem Mann scheitert zwar, sie selbst kann sich aber vom Ballast des Selbstbetruges befreien.

Eine starke, wenn auch fiktive Geschichte, die aber durchaus so hätte passiert sein können.

Das bekannte Buch von Rose Bosch „Die Kinder von Paris“ erzählt eine ähnliche Begebenheit, die allerdings einen wahren Hintergrund hat.

Ich kann „Sarahs Schlüssel“ nur empfehlen. Aber Vorsicht, man kann das Buch kaum aus der Hand legen und riskiert damit eine schlaflose, durchlesene Nacht.



Sie fragen sich, liebe Leser, was aus dem kleinen Bruder im Wandschrank geworden ist? Er wurde Jahre später erstickt und verhungert von der Polizei dort gefunden.

(er)

Tatiana de Rosnay, „Sarahs Schlüssel“, Berlin Verlag, Taschenbuch, 2008, 416 Seiten, ISBN: 9783 8333 05481, Preis: 11 Euro

## Zippert steigt auf Hans Zippert



Wer kommt schon auf die Idee, die jeweils höchsten Erhebungen unserer 16 Bundesländer zu besteigen und seine Erlebnisse dann für ein satirisches Buch aufzuschreiben?

Das kann nur Hans Zippert sein, jener bekannte Dauerschreiber von satirischen Kolumnen in diversen Zeitungen.

Seit 17 Jahren z.B. erscheint die Kolumne „Zippert zapft“ auf Seite 1 der Tageszeitung „Die Welt“.

Schon der Text auf dem Klappenband macht deutlich, was den Leser auf den 176 Seiten des kleinen Büchleins erwartet. *Hans Zippert, Satiriker und Flachlandbewohner, hat ein wahnwitziges Ziel: Er will den höchsten Gipfel jedes deutschen Bundeslandes erklimmen – und das ohne Sauerstoffgerät. Kann Zippert das schaffen, was Reinhold Messner nie gelang? Wird er die legendären »16 Summits« tatsächlich bezwingen? Ein Buch, das Mut macht und zeigt, dass man durch oberflächliche Vorbereitung, disziplineloses Essen und Verzicht auf jegliches Training alles erreichen kann.*

Wer Zippert aus den Zeitungen kennt, erahnt bei dieser Beschreibung, was ihn an Humor und Formulierungskünsten erwartet. Wer ihn und seine Schreibweise nicht kennt, der soll-

te ihm z.B. zur höchsten Erhebung Bremens (32 m) oder der Wasserkuppe (950 m) oder der Zugspitze (2963 m) folgen und sich über die humorvollen und satirischen Bergsteigbeschreibungen freuen.

Kurzum: „Zippert steigt auf“ ist ein ganz anderer Bergführer als gewohnt und wird dem Leser viel Spaß und auch ganz neue Blicke auf die Freizeitaktivität des Gipfelstürmens eröffnen.

Hauptsache, man mag die Schreibweise und den Humor des Hans Zippert.

(mm)

Hans Zippert, „Zippert steigt auf“, 176 Seiten, BERGWELTEN-Verlag, 2019, ISBN: 978-3711200068, Preis: 18 Euro

All das untermalt er mit teilweise drastischen Fotos und in Einzelfällen nahezu unerträglichen Beschreibungen. Dem Leser, dem das eine zu große Bürde ist, erleichtert er die Sache, so gut es eben geht, dadurch, dass er die besonders extremen Schilderungen drucktechnisch hervorhebt.

Oft genug hat sich mir beim Lesen nicht nur ein kleiner Kloß im Halse festgesetzt. Und ein paarmal musste ich das Buch erst aus der Hand legen, um das Gelesene zu verdauen. Wenn es auch literarisch kein Glanzlicht ist, ist das Buch doch ein Appell an uns alle, Tieren den notwendigen Respekt entgegenzubringen. Denn nicht nur bei uns Menschen, sondern auch bei Tieren gilt: „Was Du nicht willst, dass man Dir tu, das füg auch keinem anderen zu.“

(dw)

## Tiere sind die besseren Menschen

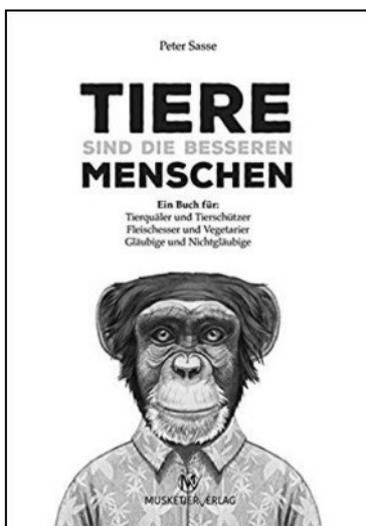
Peter Sasse

**Peter Sasse ist ein Kind des Ruhrgebiets. Geboren 1940 in Castrop-Rauxel. Nach dem Studium Lehrer an einer katholischen Privatschule.**

Nach 10 Jahren hat er genug von der Kirche und wechselt in den Schuldienst in Niedersachsen. Tiere liegen ihm am Herzen. Das spürt man.

Im ersten Teil des Buches beschreibt er, welche Rolle Religion und Philosophie in unserem Verhältnis zu den Tieren einnehmen. Er beginnt beim alten Testament bis hin zur Neuzeit.

Im zweiten Teil, den er mit „Tierquälerei als religiöses Kulturerbe“ überschreibt, schildert Sasse dem Leser, welche nicht nur geduldeten, sondern gelegentlich geradezu gefeierten offiziellen Tierquälereien in manchen europäischen Ländern noch heute praktiziert werden.



Peter Sasse, „Tiere sind die besseren Menschen“, 232 Seiten, Musketier Verlag, 2016, ISBN: 978-3-946635-01-7, Preis: 19,90 Euro

## Der November

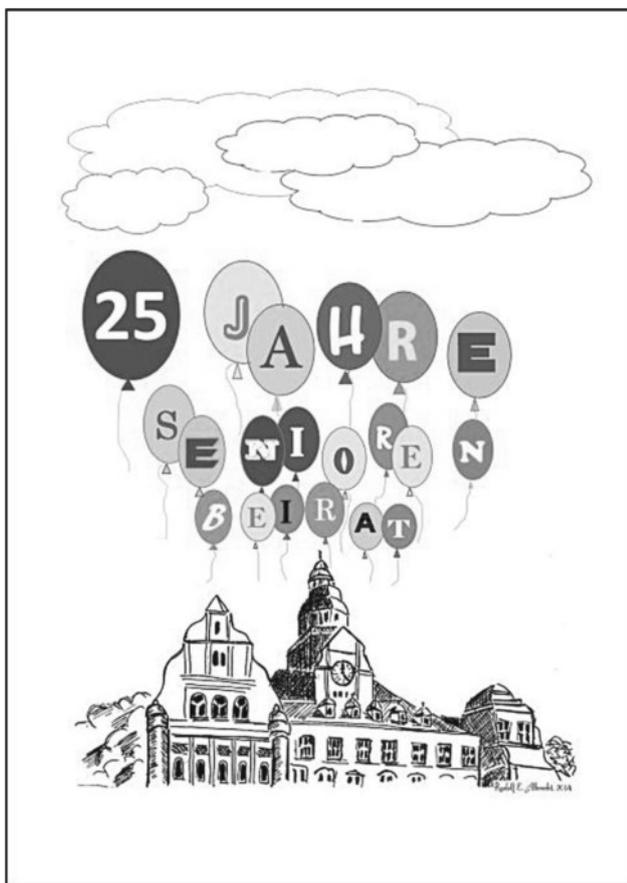
Ach, dieser Monat trägt den Trauerflor ...  
Der Sturm ritt johlend durch das Land  
der Farben.  
Die Wälder weinten.  
Und die Farben starben.  
Nun sind die Tage grau wie nie zuvor.  
Und der November trägt den Trauerflor.

Der Friedhof öffnete sein dunkles Tor.  
Die letzten Kränze werden feilgeboten.  
Die Lebenden besuchen ihre Toten.  
In der Kapelle klagt ein Männerchor.  
Und der November trägt den Trauerflor.

Was man besaß, weiß man,  
wenn man's verlor.  
Der Winter sitzt schon auf den kahlen  
Zweigen.  
Es regnet, Freunde, und der Rest ist  
Schweigen.  
Wer noch nicht starb, dem steht es noch  
bevor.  
Und der November trägt den Trauerflor ...

Erich Kästner

## Aus der Arbeit des Seniorenbeirates



**25 Jahre Seniorenbeirat Recklinghausen – ein Grund zum Feiern! Die Geburtstagsparty fand am 2. Juli im Ratssaal des Recklinghäuser Rathauses statt, mit Reden, Musik, Sekt und Häppchen – wie es sich für einen solchen Anlass gehört.**

### **Bürgermeister Tesche lobt Engagement des Seniorenbeirates**

Ein munteres Programm, ein prominenter Festredner und jede Menge Lob für ein engagiertes Gremium. Das waren die Zutaten, die die Feierstunde zum 25-jährigen Bestehen des Seniorenbeirates im Großen Sitzungssaal des Rathauses zu einer runden Sache werden ließen. „Der Seniorenbeirat hat seit seiner Gründung ohne Frage dafür gesorgt, dass die Belange der älteren Menschen in unserer Stadt stärker wahrgenommen und berücksichtigt werden“, sagte Bürgermeister Christoph Tesche in seiner Rede.

Die eigentliche Festansprache hielt Franz Müntefering. Der ehemalige SPD-Vorsitzende und Bundesminister ist mittlerweile Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) und sorgte mit einer launigen Rede für einen der Höhepunkte der Feierstunde. „Wenn ihr in 25 Jahren das 50-jährige Bestehen feiert, sagt mir Bescheid. Ich bin dann 104 und komme gerne vorbei“, sagte der ehemalige Vize-Kanzler der Bundesrepublik Deutschland.

Müntefering verwies auf die wichtige Funktion, die Gremien wie der Seniorenbeirat in unserem demokratischen System ausfüllen. „Es ist gut, wenn die verschiedenen Gruppen offensiv ihre Interessen in die politische Diskussion einbringen. Nur so kommen wir zu Kompromissen und guten Entscheidungen.“ Der Staat müsse bei den Aufgaben in die Pflicht genommen werden, die nur er leisten könne. „Die Solidarität in einer Gesellschaft kann er aber nicht gewährleisten. Dazu bedarf es Menschen, die auf Menschen achten, die dafür sorgen, dass der Einzelne nicht untergeht“, sagte Müntefering.

Mit Blick auf den demografischen Wandel, skizzierte er Herausforderungen, vor denen die Gesellschaft steht, die eher noch wachsen würden. „In 20 Jahren sind mehr als zehn Millionen Deutsche älter als 80 Jahre. Wir müssen Antworten auf den Umgang mit Demenzzkranken, den steigenden Bedarf an barrierefreien Wohnungen, das Problem von Einsamkeit vieler Senioren finden“, forderte Müntefering.

Ausdrücklich forderte Tesche den aktuellen Beirat auf, sich auch weiterhin engagiert einzubringen. „Natürlich haben Politik und Verwaltung manchmal auch Scheuklappen auf. Da kann es nicht schaden, wenn Sie dafür sorgen, dass der Fokus auch auf Ihre Interessen gerichtet wird. Der Seniorenbeirat ist nicht immer bequem, aber er hat den Finger oft zu Recht in Wunden gelegt“, erklärte Tesche. Gleichzeitig plädierte er dafür, stets die Belange aller Menschen in den Blick zu nehmen. „Ein gutes Miteinander der Genera-

tionen in einer Stadt ist unerlässlich. Bei uns findet dies statt, daran hat gerade auch der Seniorenbeirat große Verdienste“, fügte das Stadtoberhaupt hinzu.

Der Seniorenbeirat habe in den vergangenen 25 Jahren unschätzbare Dienste für die älteren Menschen in der Stadt erbracht. „Dafür gebührt allen Mitgliedern ein dickes Dankeschön und Anerkennung“, freute sich Tesche insbesondere, dass auch Henriette Nienhaus zu den Festgästen gehörte. Die Recklinghäuserin war 1994 die erste Vorsitzende des Gremiums und ließ es sich nicht nehmen, an der Feierstunde teilzunehmen.

Die Glückwünsche der Landes seniorenvertretung NRW zum 25-jährigen Jubiläum überbrachte Jürgen Jentsch. „Wir schauen mit Anerkennung und Wertschätzung auf das, was das Gremium in Recklinghausen in den vergangenen 25 Jahren geleistet hat. Sicher auch deshalb, weil die Zusammenarbeit mit der Verwaltung gut funktioniert“, sagte Jentsch. Das sei übrigens längst nicht in allen Städten der Fall. „Ich möchte deshalb Bürgermeister Christoph Tesche dringend bitten, bei seinen Amtskollegen deutlich zu machen, welch wichtigen Beitrag Seniorenbeiräte zu einer lebendigen Stadtgesellschaft leisten.“

(Mitteilung der Pressestelle der Stadt Recklinghausen)

### Aus der Festschrift zum 25. Geburtstag

#### ⇒ Grußwort des Vorsitzenden des Seniorenbeirates der Stadt Recklinghausen

Liebe Senioren der Stadt Recklinghausen, anlässlich des 25. Geburtstages des Seniorenbeirates der Stadt Recklinghausen spreche ich als Vorsitzender des Beirates die herzlichen Glückwünsche aus. Es war ein langer Weg seit den ersten Über-



Henriette Nienhaus war vor 25 Jahren die erste Vorsitzende des Seniorenbeirates. Sie wurde bei der Feierstunde im Rathaus von Bürgermeister Christoph Tesche, Festredner Franz Müntefering, dem aktuellen Vorsitzenden Rudolf Koncet und Jürgen Jentsch, Vors. der Landes seniorenvertretung NRW, (v.l.) geehrt.

Foto: Pressestelle Stadt Recklinghausen

legungen, den Senioren der Stadt Recklinghausen eine politische Stimme in Form eines Seniorenbeirates zu geben. Aus diesen zunächst Überlegungen wurde im Jahr 1994, vor 25 Jahren also, Realität: Der Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen wurde ins Leben gerufen. Auf die Verdienste von Herrn Peter Patzke, späterer stellvertretender Fachbereichsleiter Soziales, bei der Bildung dieser Vertretung der Senioren sei hier besonders dankbar und anerkennend hingewiesen.

**25 Jahre Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen** – im Laufe der Lebensjahre wurde deutlich, dass das Miteinander zwischen Beirat und Verwaltung der Stadt nicht immer einfach war, was besonders in den Auseinandersetzungen über die Satzung und die Geschäftsordnung des Beirates, aber auch und besonders über den Wahlmodus des Gremiums deutlich wurde. Es war häufig ein Kampf auf steinigem Wege, der so manchen meiner Vorgänger als Vorsitzender des Beirates aus Frust und nicht anerkannter Arbeit zum vorzeitigen Rücktritt bewogen hat. Auch viele der Mitglieder des Beirates haben sich häufig die Frage gestellt, ob sich unter diesen Voraussetzungen eine Mitgliedschaft im Seniorenbeirat überhaupt lohnt. Es muss aber auch deutlich gesagt werden, dass es immer wieder lange positive Phasen

im Miteinander von Beirat und Verwaltung gegeben hat.

Heute stellt sich diese Zusammenarbeit als harmonisch und konstruktiv dar, was ein Arbeiten im Beirat nicht nur erleichtert, sondern auch zu der Überzeugung veranlasst, dass diese Arbeit Spaß machen kann. Besonders betonen möchte ich in diesem Zusammenhang, dass der Seniorenbeirat selbstverständlich die Möglichkeit hat, Anträge an den Rat der Stadt zu stellen, dass er Rederecht in den Ausschüssen hat und es zu regelmäßigen Gesprächen mit allen Beteiligten in Rat und Verwaltung kommt.

**25 Jahre Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen**, das heißt ein großes Dankeschön an alle zu richten, die sich in diesen Jahren für die Belange des Seniorenbeirates eingesetzt haben. Besonders erwähnen möchte ich die Unterstützung, die uns die Seniorenreferentinnen Frau Steuer, Frau Mader und Frau Hahn haben zukommen lassen.

Aber auch die vielen Damen und Herren, die sich in den Beirat haben wählen lassen und die sich ehrenamtlich für die Belange der Senioren unserer Stadt eingesetzt haben. Sie alle können auf das Erreichte stolz sein, sei es das Seniorenkino, die Seniorenzeitung RE-SOLUT, die Einrichtung des Besuchsdienstes „Gemein-sam statt einsam“, das Aufstellen von Ruhebänken mit Notfallnummern, die Baumspende an die Stadt nach den Sturmschäden im Jahr 2014, die Aktivitäten im Zusammenhang mit „Mobilität im Alter“, die vielen und gern besuchten Veranstaltungen des Beirates und seiner Arbeitskreise, um nur einige der Erfolge aus 25 Lebensjahren zu nennen.

**25 Jahre Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen** – mögen auch die kommenden Jahre geprägt sein durch eine positive Arbeit des Beirates für die Senioren unserer Stadt und die Bereitschaft, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und so zu einer solidarischen und demokratischen Gesellschaft beizutragen.

In diesem Sinne wünsche ich eine weiterhin gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

⇒ **Ausblick**

**25 Jahre Arbeit im Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen** – wir wünschen uns viele weitere Jahre für die Zukunft. Die Arbeit in diesem vergangenen Vierteljahrhundert wurde im Besonderen geprägt von dem ehrenamtlichen Engagement der Mitglieder des Seniorenbeirates.

Im kommenden Jahr 2020 endet die Wahlperiode des jetzigen Beirates, die Neuwahl der 20 Mitglieder für die Wahlperiode 2020 - 2025 steht an.

Das ist die Gelegenheit für jeden Recklinghäuser Mitbürger über 60 Jahre und mit ehrenamtlicher Erfahrung in der Seniorenarbeit, für die Wahl zu kandidieren. Das Seniorenforum, die Versammlung der Delegierten der in der Stadt tätigen Seniorenorganisationen und Senioreneinrichtungen, wird die Wahlen im September 2020 durchführen.

Unser Aufruf geht an alle, die sich für die Arbeit im Seniorenbeirat interessieren und die dazu berechtigt sind: **Machen Sie mit, stellen Sie sich für dieses Ehrenamt zur Verfügung** Machen sie mit in einem Team von Senioren, die Spaß haben und mit Begeisterung ihr Ehrenamt ausüben.

Die Arbeit in einem der vier Arbeitskreise des Seniorenbeirates ist nicht nur den gewählten Mitgliedern vorbehalten. Sie ist seit Jahren ohne das Interesse vieler, die nicht Mitglied im Seniorenbeirat sind, sondern als Externe dazu stoßen, nicht denkbar. Diese externen Mitarbeiter werden nicht gewählt, sondern können jederzeit den Treffen der Arbeitskreise beiwohnen.

**Machen Sie mit als freier Mitarbeiter** und beleben Sie die Arbeit mit Ihrem Engagement und Interesse, aber auch mit Ihrem Wissen und Ihren Neigungen.

**Wir freuen uns auf Sie alle!**

(rk)

Sollten Sie Interesse an der Festschrift haben, dann wenden Sie sich bitte an den Vorsitzenden des Seniorenbeirates  
Rudolf Koncet.  
Tel.: 02361/16055  
Mail: rudolf.koncet@email.de

## Leserbrief von Peter Patzke

Sehr geehrte Damen und Herren des Seniorenbeirates Recklinghausen, ich möchte mit diesen Zeilen gerne auf die Feierstunde zum 25. Geburtstag im Rathaus eingehen.

Es ist Ihnen (nicht zuletzt auch unterstützt durch meine früheren Mitarbeiterinnen im Fachbereich Soziales) rundherum gelungen, eine erstklassige Veranstaltung beeindruckend zu organisieren!

Ich fand es eine prima Idee, zwischendurch die jungen Damen und Herren der Musikschule der Stadt ihre sehr bemerkenswerten instrumentellen Leistungen zu Gehör bringen zu lassen. Die beiden älteren Damen als Komödiantinnen „von der Heide“ haben gezeigt, dass es in unserer Stadt Potentiale gibt, von denen man erst erfährt, wenn man es „live“ erlebt hat - großartig!

Der Top-Act auf der Rednerliste, Herr BAGSO-Vorsitzender Franz Müntefering, hat in seinem Beitrag in ebenso komprimierter wie rhetorisch brillanter Form einen „Rundflug“ durch das Leben, die Politik und die Gesellschaft über die Vergangenheit, Gegenwart und auch die Zukunft im Gemeinwesen unter besonderer Betonung der Vorzüge ehrenamtlichen Engagements unternommen.

Die Gestaltung der Festschrift-Broschüre durch Herrn Mebus hat einmal mehr (neben der RE-SOLUT) gezeigt, dass hier ein Mensch mit Medienkompetenz und Herzblut an Layout und Inhalt wirkt – Chapeau!

Henriette Nienhaus und ich haben uns über unser Wiedersehen sehr gefreut. Sehr aufmerksam von Ihnen, Herr Koncet, dass Sie bei der Vorstellung der allerersten Vorsitzenden des allerersten „SBR“ auch meine Rolle beim Entstehen des Seniorenbeirates nicht unerwähnt ließen.

Wenn ich daran denke, dass ich wegen des mich am Tag der Feierstunde akut plagenden „Hexenschusses“ fast nicht gekommen wäre – ich hätte es doch bereut, nicht dabei gewesen zu sein. Leider erfülle ich nicht die seinerzeit von mir selbst als „vorbeugendes Ausschlusskriterium“ mit formulierte Satzungs voraussetzung der „ehrenamtlichen Erfahrung in der Seniorenarbeit“ – so kann

es kommen und so holt einen manchmal selbst ein, was man früher (und andere betreffend) für gut und richtig befunden hat – sonst könnte ich vielleicht auf den Gedanken kommen, noch selbst für den SBR zu kandidieren.

Bis zum nächsten Mal!

Ihr  
Peter Patzke

## 25 Jahre Seniorenbeirat Ausschuss für Soziales und Demografie überreicht Geschenk

Anfang Juli feierte der Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen sein 25-jähriges Bestehen. Der Vorsitzende Rudolf Koncet nahm nun als Geschenk des Ausschusses für Soziales und Demografie einige Notfalldecken des Malteser Hilfsdienstes entgegen.

Auf dem Foto:

Ulrike Hahn, Referentin für Seniorenangelegenheiten, Erster Beigeordneter Georg Möllers, Michael Materna, stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Soziales und Demografie (hinten v.l.n.r.), Ulrich Hempel, Ausschussvorsitzender, Rudolf Koncet, Vorsitzender des Seniorenbeirates, und Julia Senkowski vom Stadtverband der Malteser (vorne v.l.n.r.).

(Text und Foto: Presseamt der Stadt Recklinghausen, 22. Juli .2019)



### Wichtiger Hinweis:

Im Herbst 2020 finden die Wahlen zum nächsten Seniorenbeirat statt. Wollen auch Sie sich im Kreis ehrenamtlicher Senioren für eine gute und lohnenswerte Sache engagieren?

## Termine des Seniorenbeirates (Oktober - Dezember)

8. Oktober: AK Medien, 9 Uhr, Redaktionssitzung RE-SOLUT, Oerweg 38

10. Oktober: AK Soziales, „Hilfsmittel im Alltag“, August Mäteling Haus, 15.30 Uhr (Kaffeetrinken 15 Uhr)

28. Oktober: AK Soziales, 14 Uhr, St. Gertrudis, Hillerheide, Heidestr. 21

29. Oktober: AK Medien, 9 Uhr, Redaktionssitzung RE-SOLUT, Oerweg 38

13. November: AK Soziales, 15.30 Uhr, „Organspende“, Podiumsdiskussion, Ratsaal des Rathauses

28. November: öffentliche Sitzung des Seniorenbeirates. 15 Uhr, Rathaus Raum 322

3. Dezember: AK Kultur, Picasso Museum Münster und Weihnachtsmarkt, Abfahrt 14 Uhr, Kostenbeitrag: 30 Euro

9. Dezember: AK Soziales, 14 Uhr, Haus Abendsonne

Informationen über die Arbeit / Anmeldungen für Veranstaltungen der Arbeitskreise:

AK Kultur: 02361/8496254 (Frau Meinberg)

AK Medien: 02361/15405 (Herr Mebus)

AK Soziales: 02361/372349 (Herr Jandt)

AK StUV: 02361/13401 (Herr Stöcker)

## Mitteilungen der Redaktion

**Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen oder einen Leserbrief oder Artikel schreiben?**

Schreiben Sie oder rufen Sie an! Die Adresse für Ihre Zuschriften bzw. Ihren Anruf:

Herr H.-F. Tamm, Dürerstraße 5, 45659 Recklinghausen, Telefon: 02361/22382  
Mail: maria.tamm@gmx.de

oder

Herr M. Mebus, Lessingstraße 37, 45657 Recklinghausen, Telefon: 02361/15405  
Mail: michael-mebus@web.de

**Wo erhalten Sie die RE-SOLUT?**

RE-SOLUT liegt wie immer aus im Rathaus, im Stadthaus A, in der VHS, in der Stadtbücherei, in der „Brücke“ im Willy-Brandt-Park, im Bürgerhaus Süd, in der Stadtbücherei Süd, im Fritz-Husemann-Haus, im Kreishaus, in verschiedenen Seniorenheimen, Gemeindehäusern, vielen Arztpraxen und Apotheken.

Die Zeitung wird auch im Seniorenkino verteilt.

Auch im Internet kann die Seniorenzeitung gelesen werden: <http://t1p.de/8l8q> oder über [www.seniorenbeirat-recklinghausen.de](http://www.seniorenbeirat-recklinghausen.de).

Dort finden Sie die Ausgaben der letzten Jahrgänge abgespeichert.

Natürlich können Sie die Ausgaben als PDF-Datei auch auf Ihren Computer oder Ihr Tablet laden und dann in aller Ruhe lesen.

**Wie erreichen Sie die Geschäftsstelle des Seniorenbeirates?**

Geschäftsstelle des Seniorenbeirates:  
Stadt Recklinghausen  
Fachbereich Soziales und Wohnen  
(Fachbereich 50)

Frau Hahn, Raum 2.04 (2. Stock)  
Stadthaus A, Rathausplatz 3,  
45657 Recklinghausen

Telefon (02361) 50 2111

E-Mail: [soziales@recklinghausen.de](mailto:soziales@recklinghausen.de)

## Hausnotruf // Adressen

⇒ **ASB RV Vest Recklinghausen**

Kategorien: Hausnotruf, Behindertenfahrdienste

Mainstr. 4 a / 45768 Marl

Hausnotruf: 0 23 65/20 777-12

⇒ **Deutsches Rotes Kreuz, Kreisverb. Recklinghausen e.V.**

Kreisgeschäftsstelle Recklinghausen

Kategorie: Hausnotruf

Kölner Str. 20 / 45661 Recklinghausen

Telefon: 02361/93 93-80

⇒ **Diakonisches Werk in Recklinghausen e.V.**

Kategorien: Pflegedienst, Hausnotruf, Mahlzeitendienst, persönlich betreuerische Hilfen im Einzelfall, Psychosoziale Beratung / Betreuung, Angebote zur Unterstützung im Alltag, Pflegekurse für pflegende Angehörige, Angebote für Demenzkranke

Hohenzollernstr. 72 / 45659 Recklinghausen

Telefon: 0 23 61/10 20-11

⇒ **HPD - Häuslicher Pflegedienst - Kranken- und Seniorenpflege**

Pflegedienst + Hausnotruf Martin Siering

Kategorien: Pflegedienst, Hausnotruf, Angebote zur Unterstützung im Alltag, Angebote für Demenzkranke

Lülffstr. 22 / 45665 Recklinghausen

Telefon: 0 23 61/8 43 53

⇒ **Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Regionalverband Ruhr-Lippe**

Kategorien: Hausnotruf, Mahlzeitendienst

Hausnotruf: 02331/9399-534

⇒ **Malteser Hilfsdienst e.V.**

Mahlzeitendienst, Behindertenfahrdienst, Hausnotruf

Kategorien: Hausnotruf, Mahlzeitendienst, Behindertenfahrdienste

Mühlenstr. 29 / 45659 Recklinghausen

Telefon: 0800 9966006 (kostenfreie Servicenummer)

Die Zusammenstellung bietet keine Gewähr auf Vollständigkeit.

## Impressum

Verleger:  
Stadt Recklinghausen  
Fachbereich Soziales und Wohnen  
(Fachbereich 50)  
Rathausplatz 3, 45657 Recklinghausen  
Telefon: 02361 / 50-2111  
E-Mail: soziales@recklinghausen.de

Druck:  
Schützdruck GmbH, Oerweg 20  
45657 Recklinghausen

Gestaltung:  
Seniorenbeirat Recklinghausen  
Arbeitskreis Medien  
Michael Mebus

Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P:  
Rudolf Koncet (Vorsitzender des Senioren-  
beirates Recklinghausen)  
Wiesenstr. 6a, 45659 Recklinghausen  
Telefon: 02361/16055

Redaktion:  
Ilse Berg (ib) - Tel. 46321  
Bernd Borrmann (bb) - Tel. 8497299  
Annegret Grewing (ag) - Tel. 0151 51427973  
Jürgen Herrmann (jh) - Tel. 42575  
Rudolf Koncet (rk) - Tel. 16055  
Sabine Matthias (sm) - Tel. 25154  
Michael Mebus (mm) - Tel. 15405  
Helmut Peters (hp) - Tel. 4900068  
Edelgard Rose (er) - Tel. 21636  
Siegfried Stolte (sst) – Tel. 3060612  
Jan Switon (js) –  
Hans-Friedrich Tamm (hft) - Tel. 22382  
Erika Waida (ew) – Tel. 498183  
Detlef Wendt (dw) – Tel. 9044087

Externe Autoren:  
Edmund Gerdes, Verena M. Kitz, Sandra  
Paulsen, Beate Schniederjan

Auflage:  
3.650 Exemplare

Erscheinungsweise:  
4 Ausgaben pro Jahr

*Liebe Freunde,*

ich habe ein Problem, ein Riesen-Umwelt-  
Problem, und das dreimal täglich.  
Da hat es die Nachbarskatze Tinka einfa-  
cher – sie hat ein Katzenklo, ich nicht.  
Oder haben Sie schon einmal von einem  
Hundeklo gehört?

Also ab in die Natur oder besser gesagt:  
nach draußen.

Jeden Tag das gleiche Spiel – Frauchen  
oder Herrchen packen sich ein oder zwei  
kleine Plastiktüten in die Tasche.

Da wir in der Stadt wohnen, können wir  
nicht jedes Mal ins Grüne tigern.  
Nun kommt's (hoffentlich): das große Ge-  
schäft (Sie wissen schon, was ich meine).

Nach Abschluss dieser Tätigkeit stülpen  
sich meine Bosse eine Tüte über die Hand,  
nehmen die Hinterlassenschaft sorgfältig  
auf, streifen die Tüte darüber,  
sie wird verknotet und nun?

Schlenkernd in der Hand wird nach einem  
Abfallkorb gesucht und gesucht. Nirgendwo  
einer zu finden. Ich will schließlich nicht  
jeden Tag die gleichen Straßen auf und ab  
gehen, Abwechslung muss sein!

Das Ende vom Lied? Bis vor die Haustür  
wird das Tütchen getragen, dann ab in die  
Tonne damit. Dort stapeln sich die Plastik-  
mengen – schließlich wird die Tonne nur  
alle 14 Tage geleert.

Stellen Sie sich ein Mehrfamilienhaus vor.  
Es gibt vielleicht drei Hunde im Haus. Und  
dann die Tonne im Sommer, mitten im  
Klimawandel bei über 34 Grad Wärme!

Eine Frage an die Stadt: Gibt es einen  
Abfallkorb-Plan? Vielleicht mit einer  
Navigations-App zu finden?  
Am Wochenende kein Problem, da geht es  
hinaus ins Grüne und ich kann mich im  
Gebüsch erleichtern.

Aber von Montag bis Freitag?

In ferner Zukunft: Lösung 1 – Es gibt keine  
Hunde mehr in der Stadt (ergo auch keine  
Hundesteuer mehr), Lösung 2 – Züchtun-  
gen: Hunde machen nur Pipi.

Bitte helfen!



*Euer RE-BELL*  
( sm )